F. VI 85 Const. 30. Xr.

48 E 43

des
Aufmerksam Thuringers
Neüeste Reisen durch
die Welt.

Des aufmerksamen Thüringers neueste Reisen durch die Welt.

Worinnen
der itzige Zustand der Höfe, die Verfassung und Merkwürdigkeiten ihrer Staaten,
Lebens-Geschichte, Anecdoten
hoher und berühmter Personen,
nebst andern Denkwürdigkeiten
beschrieben
und aus
den Geschichten, dem Natur-Reiche, der Oeconomie, Litteratur, Alterthümer, Münzen und Künsten erklärt werden.

Zur Erläuterung der neuesten Weltbegebenheiten.

Joh. Theoph. Hoeffel Dr.

Das erste Stück.

ERFURT,
verlegts Johann Jacob Friedrich Straube.
1767.

Inhalt
von Spanien.

Der Ite Brief. Von der Ankunft in Spanien und der Reise von Corunna nach Madrid. Nebst besondern Nachrichten von dem einträglichen Handel über Cadix nach dem spanischen Indien.

Der IIte Brief. Denkwürdigkeiten des jetztregierenden königlichen Hauses in Spanien, nebst den Lebensgeschichten der jüngst verstorbenen verwittweten Königin Elisabeth. Mit der Stammtafel des königlichen Hauses.

Der IIIte Brief. Merkwürdigkeiten der letztern Empörung in dem spanischen Reiche.

Vorerinnerung.

Der geneigte Leser empfängt hier den Anfang einer neuen periodischen Schrift. Es ist nöthig, indem ich demselben dies erste Stück überreiche, ein paar Worte von der Absicht meiner Ausarbeitung zu sprechen.

Mein Vorhaben ist, den Zustand der Welt, so wie er dermalen sich befindet, zu beschreiben. Ich werde die denkwürdigsten Sachen aus der gegenwärtigen Staatsverfassung, aus dem Reiche der Natur und überhaupt das Sonderbare aus den politischen, öconomischen und andern Classen der Wissenschaften anmerken. Ich werde Lebens-Geschichte, Anecdoten berühmter Personen nebst andern Merkwürdigkeiten aus der Litteratur, Mechanic, Mahler- und Bildhauer-Kunst liefern. Meine Leser werde also suchen auf eine angenehme und nutzbare Art zu

unterhalten, und durch diese Reisen aus einem Staat, aus einer Welt-Gegend in die andere führen.

Bey diesem Vorhaben werde ich mein Augenmerk auf die neuesten Weltbegebenheiten richten. Ich bin aber nicht willens eine Historie davon zu schreiben; dies überlasse ich den politischen Tagebüchern, sondern selbe nur zu erläutern; dahero ich allemal die Sachen zum Gegenstande wehlen werde, so zu der Zeit das Publikum am mehresten reizen.

Auch in Ansehung des jedem Stück vorzusetzenden Kupfers werde meinen Leser zu nützen und zu belustigen suchen. Ich werde solche wehlen, welche Seltenheiten aus dem Reiche der Natur und den Alterthümern, Gegenden, Städte, Bildnisse u. d. vorstellen.

Wormit in die Gewogenheit der günstigen und gutgesinnten Leser sich geziemend empfiehlet

der Verfasser.

Des
aufmerksamen Thüringers

neueste Reisen

durch die Welt.

Von Spanien.

Der erste Brief.

Von der Ankunft in Spanien, und der Reise von Corunna nach Madrid; Nebst besondern Nachrichten von dem Handel über Cadix nach Indien.

Mein Herr!

Dies ist der erste Brief, den Sie seit unserm zärtlichen Abschied von mir empfangen. Ihr Andenken hat sich bey mir täglich erneuert: ich bin aber eher nicht als gegewärtig im Stande gewesen, mich mit Ihnen schriftlich zu unterreden. Es beliebte Ihnen bey unserer Trennung, mir ernstlich zu empfehlen, Ihnen von den Denkwürdigkeiten meiner Reisen sichere Berichte zu überschreiben. Die Freundschaft, die ich Ihnen schuldig bin, die verbindet

mich, Ihrem Verlangen Folge zu leisten. Allein ich muß Ihnen im voraus sagen, daß es meinen Erzehlungen nicht anders als den gothischen Gebäuden gehen wird, woran die Materialien zwar gut, die Regeln der Baukunst aber vernachläßiget sind. Dieses ist es, was ich voraus Ihnen habe melden wollen. Ich komme nun zu der Sache selbst.

§. 1.

Beschreibung von Corunna.

Corunna, (*) ein Hafen in der Provinz Gallicien, war die erste Stadt, so ich bey meiner Anlandung an den spanischen Ufern betrate. Der grose und geräumige Hafen giebt einen sehr angenehmen Anblick, wenn man hinein seegelt. Zur Rechten ist der Thurm des Herkules, die Festung und die Stadt, gerade vor dem Gesichte die Rhede, und rings umher die schönste Aussicht nach dem Lande. Zur Linken siehet man das Vorgebürge **Priore**, die Einfahrt nach Ferrol, und eine Reihe unfruchtbarer Gebirge, zwischen welchen ein groser Fluß herläuft. Der Thurm des Herkules führet ganz unrecht diesen Namen. Die Aufschrift, die noch jetzo an solchem

(*) **Corunna** ist die Hauptstadt in Gallicien. Den Hafen beschützen die zwey Castelle S. Martin und Santa Crux. Sie ist der Sitz der königl. Audienz, des Unterkönigs und Generalkapitains und des Intendantens. Die Stadt hat 4 Pfarrkirchen, eine Collegiatkirche, 4 Clöster und ein Münzhaus.

chem zu lesen ist, (*) saget ganz deutlich, daß es der Thurm des Mars sey. Die Römer, die ihn erbauet, bedienten sich desselben als eines Wachthauses. Die Spanier brauchen ihn nun zu einem Leuchtthurm. Die Stadt ist wohl gebauet und volkreich, dunstet aber, wie die meisten spanischen Städte, einen sehr üblen Geruch von sich.

§. 2.

Kleidung der Spanier.

Die Spanier haben gegenwärtig ihre alte Tracht mehrentheils abgelegt. Die Männer tragen einen grosen eingefaßten Huth, einen Mantel, der bis auf die Füsse herunter reichet, und führen gemeiniglich einen Degen unter dem Arm. Die Frauenspersonen kleiden sich in ein kurzes Wammes, von einerley Farbe, einen kurzen Rock, von einer andern, und entweder einen schwarzen oder weissen wollenen Schleyer. Die ärmere Sorte der Einwohner zu Corunna, sowol männlichen als weiblichen Geschlechts, trägt weder Strümpfe noch Schuhe.

(*) Diese Aufschrift lautet also:

MARTI. AUG.
SACR.
C. SERVIVS. LVPVS.
ARCHITECTVS.
A. F. DANIENSIS.
LVSITANVS. EXUL.

§. 3.

Von den spanischen Gasthöfen.

Ich trat in einem Wirthshause in der Stadt ab, das man mir als das beste beschrieben hatte. Unterdessen befand ich es doch durchgehends ungemein liederlich. Das Brod, der Wein, das Fleisch, das Bett, kurzum nichts wolte mir darinne gefallen. Ueberhaupt sind alle Gasthöfe in Spanien von der elendesten Beschaffenheit. Ich will Ihnen nur eine kurze Beschreibung davon geben. Wenn man in dem Wirthshause ganz müde und matt ankommt; so wird man in den Stall gewiesen, durch welchen man hinauf in die Gemächer gehet. Diese Ställe sind gemeiniglich voll Maulesel und ihren Wärtern, welche sich des Nachts Betten von ihren Sätteln machen, am Tage aber ihren Eseln zu Tische dienen. Die Treppen sind sehr abhängend, und gleichen vielmehr einer alten Leiter. Die Hauswirthin empfänget die Gäste gemeiniglich in einem aufgeschürzten Kittel und gestreifeten Aermeln. Sobald es ihr aber möglich ist, ziehet sie ihre Sonntagskleider an, welche sie, so lange Gäste vorhanden, nicht wieder vom Leibe bringet. Die Wände der Stuben oder Kammern sind mit einer Menge übel gemahlten Bildern der Heiligen behänget. Die Betten sind ohne Vorhänge, die Kissen mit ungekämmeter Baumwolle schlechthin gestopfet. Ihre Tischtücher sind so klein als die Servietten und diese nicht grösser, als die kleinesten Schnupftücher. In

dem ganzen Hause hat man selten mehr als ein einziges Trinkgeschirr. Die Mauleselwärter bedienen sich dessen zuerst, und wenn man nicht warten will, bis diese damit fertig sind, muß man aus dem grosen Kruge trinken. In der Küche kan man sich nicht wärmen, wo man nicht in dem Rauch zu ersticken, Gefahr laufen will. Sie haben keine Rauchfänge, sondern der Rauch muß durch ein Loch in der Decke seinen Ausgang suchen. Gleichwohl siehet man mehrentheils ein Dutzend Manns- und Weibespersonen in diesem Rauchloche herumschwärmen. Selbige sehen abscheulich schwarz und schmutzig aus, stinken als die Schweine und gehen zerlumpt einher. In einem Winkel sitzt einer, der auf einer elenden Zitter etwas daher kratzet, und jämmerlich darein schreyet.

§. 4.

Besondere Geschichte der Gräfin von Aunoy in einem Wirthshause.

Der Gräfin von Aunoy begegnete ein schnakischer Spas. Diese Dame kam auf ihrer Reise nach Madrid, nach Burgos, und trat daselbst in einem Wirthshause ab. Als sie sich wolte niederlegen, wurde sie auf einen langen Gang geführt, welcher einem Hospital gleichete und voller Betten stand. Sie sagte, es käme ihr dieses lächerlich vor, und weil sie vor sich und ihre Mädchens nicht mehr als vier Betten brauchte, dürften sie ihr nicht dreyßig geben, und auf diesem weitläuftigen Boden erfrieren lassen. Sie

bekam zur Antwort: es wäre dies die beste Bequemlichkeit im Haus. Sie lies sich endlich ein Bette zurichten, so gut es möglich war und legte sich schlafen. Kaum fienge sie an zu schlummern, als jemand an der Thür leise anklopfte. Als ihr Cammermädchen aufmachte, kam der Wirth und die Wirthin, nebst einem Dutzend zerlumpter Leute hereingetreten. Die Frau Wirthin nahete sich ihrem Bette, und sagte: es wären dies ehrbare Passagierer, welche sich in die noch übrigen Betten legen wolten. Was, sagte die Gräfin, wollen sie sich in diese Betten legen? ich glaube, daß ihr närrisch werdet; Freylich, antwortete die Wirthin, würde ich närrisch werden, wenn ich so viel Betten vergebens alhier wolte stehen lassen; daher werden Madame entweder die Betten bezahlen, oder diese Herren werden sich darein legen. Wolte die Frau Gräfin wohl oder übel, muste sie sich wegen der übrigen Betten auf ein gewisses von jedem vergleichen. Die vornehmen Spanier machten darauf tiefe Verneigungen und traten wieder ab. Des andern Tages, als die Betten gezehlet wurden, zogen die Wirthsleute längst der Wand viele Breter aus, welche die mit Stroh ausgefülleten Hundslöcher bedeckten, und forderten vor jedes eben so viel. Wolte sich nun die Gräfin nicht abermals herumzanken, muste sie sich wieder vergleichen und überhaupt vier Pistolen bezahlen.

§. 5.

§. 5.

Reise nach Astorga.

Ich verbliebe mit meiner Reisegesellschaft eine ganze Woche zu Corunna. Wir konten kein Fuhrwerk, uns nach Madrid zu bringen, habhaft werden, als von Madrid selbst. Wir schrieben also nach Madrid um eine Kutsche, die uns bis nach Astorga entgegen kam. Nach Astorga sind sehr enge Wege, wo man nicht anders fortkommen kan als mit Senften, oder reitend auf Pferden oder Maulthieren. Wir wolten uns der Senften, als eines unangenehmen und abmattenden Mittels nicht bedienen, sondern erwehleten die Pferde. Wir legten den Weg in vier Tagen zurück.

§. 6.

Beschwerlichkeiten der Reisen in Spanien.

Man muß in Spanien seinen Vorrath von Lebensmitteln und Betten bey sich führen. Denn man ist nicht sicher, dergleichen an allen Orten anzutreffen. Wir fanden auf unserm Wege gar selten etwas zu essen, oder ein Bette, worauf man liegen konte. Des Mittags pfleget man nirgends einzukehren, und denn muß man sich nach seinem Vorrath umsehen, wenn man essen und trinken will. Die Maulesel werden gemeiniglich an einem Bach oder Fluß gefüttert. Dieses Futter bestehet in gehacktem Stroh, welches sie mit Hafer und Gersten mischen, und pflegen ihnen niemals Heu zu geben. Die Gasthäuser haben nirgends etwas in Vorrath, sondern müs-

sen alles vorher selbst kaufen. Man muß ihnen also sogleich, als man etwas haben will, Geld geben, und dann wird auf die Fleischbänke, den Markt, zum Becker, ja überall herumgeschickt. Die ganze Mahlzeit wird schon bezahlet, bevor der Fremde einen Bissen genossen. Und diese Mahlzeit, wenn man die ja noch bekommt, ist sehr elend, und da die Zubereitung der Speisen erbärmlich, unschmackhaft.

§. 7.

Fortsetzung der Reise.

Nachdem wir über die fruchtbaren Berge in Gallicien, und über die dürren Felsen von Leon gekommen waren, langten wir glücklich zu Astorga an. Hier erwarteten wir unser Fuhrwerk von Madrid. Wir fuhren sodann in einer erbärmlichen Kutsche aus, welche sechs Maulesel an Stricken statt den Riemen zogen. Dieses kam mir anfangs wunderlich vor. Ich bemerkte aber nachmals, daß sogar die Grandes und andere Personen vom Stande sich derselben beständig im Prado und auf der Promenade zu Madrid bedienen. Nachdem wir die gewaltig grossen Ebenen von Alt- und Neucastilien durchreiset, kamen wir den siebenden Tag, nachdem wir Astorga verlassen hatten, nach Madrid. Ob wir gleich durch einen so langen Strich Landes gereiset waren; so trafen wir doch wenige Städte und andre Oerter an, die wegen ihrer Grösse, Stärke, Reichthümer, Manufacturen und Einwohner beträchtlich gewesen wären.

§. 8.

§. 8.

Beschreibung der Stadt Lugo.

Lugo in **Gallicien**, ist eine merkwürdige alte Stadt, und mit einer ganz besondern Befestigung umgeben. So viel als ich urtheilen konte, ist sie viereckigt, und hat alle zwanzig Schritte eine runde Pastey von hohen und dicken Mauern. Diese Stadt ist auf allen Seiten von gleicher Art befestiget, und muß ein fürchterliches Ansehen gehabt haben, auch vormals sehr stark gewesen seyn, ehe das gefährliche Schiespulver erfunden worden. Sie stehet nahe am Ursprunge des **Minho**. Die Rüben sollen hier so gros wachsen, daß eine 50 Pfund wieget. Wer aber kan das glauben? Ihr alter Nahme war **Lucus Augusti**, woraus **Lugo** gemacht worden. Sie hat 3 Pfarrkirchen, 4 Clöster, ein Seminarium und zwey Hospitäler. Sie ist der Sitz eines Bischofs. Als die Suvven in Gallicien herrschten, war diese Kirche die Metropolitankirche. Es sind hier warme Bäder.

§. 9.

Villafranca; Ponferrada.

Villafranca in **Leon** ist hübsch und lieget hoch. **Ponferrada** ist auch eine artige Stadt. Sie hies vor Alters **Intra Fluvios**, weil sie zwischen zwenen Flüssen dem Sil und der Borge lieget. Nachher wurde sie, wegen ihrer Brücken auf dem härtesten Felsen, **Pons Ferratus** genennet. Sie hat eine alte Burg, zwey Pfarrkirchen und zwey Clöster.

§. 10.

Astorga.

Die Stadt Astorga, in der Provinz Leon, lieget in einer weiten Ebene, am Flusse Juerto. Sie hat acht Pfarrkirchen, vier Clöster und neun Hospitäler. Sie ist der Hauptort einer Markgrafschaft und der Sitz eines Bischofs. Das merkwürdigste darinnen ist die Domkirche, ein prächtiges gothisches Gebäude. Das Gewölbe bestehet aus sechs spitzigen Bogen, die durch schlanke, lichte und schöne Säulen von einem guten Geschmack unterstützet werden. Der Haupteingang macht ein grosser runder Bogen, mit einer Menge Schnitzwerk. Diese Kirche hat sieben oder acht feine Altäre: und der hohe Altar ist ausnehmend prächtig. Er bestehet aus zwanzig Abtheilungen, mit halberhabener Bildhauerarbeit in Marmor. Sie stellen vor die Geschichte unsers Heylandes, und die Figuren sind alle von Lebensgrösse. Auf der Spitze ist Gott der Vater vorgestellet, wie er die gebenedeyete Jungfrau crönet. Die himmlische Herrlichkeit ist wohl abgebildet. Weil die Einfassung durchbrochen ist, und Lampen darhinter gestellet sind; So wirft sie Strahlen von sich. Es fügte sich eben, daß die Vesper gehalten wurde, als ich zugegen war. Die Music der Orgel war vortreflich, und die Menge der Wachslichter, der kostbare Aufputz des Altars, und kurz der ganze Anblick rührend. Von dieser Stadt führt das Haus

Osovia,

Osovia, welches keinem an Alter und Ruhm etwas nachgiebt, den Marquisentitel.

§. 11.

Benevento.

Benevento wird von drey Flüssen umgeben. Sie hat sonst weuig merkwürdiges, als daß das Haus Pimentel den Grafen-Titel davon führet, und hier einen schönen Pallast besitzet. Der Einwohner sind auf 4000 und hat 7 Pfarrkirchen, 3 Mönch- und eben so viel Nonnenclöster, nebst zwey Hospitälern.

§. 12.

Villalpando.

Villalpando liegt in einer angenehmen Ebene, und gehöret dem Connetable von Castilien, Don B. de Velasco, Herzogen von Frias, der auch einen Pallast daselbst hat.

§. 13.

Medina del Campo.

Medina del Campo, hat eine Collegiatkirche, 14 Pfarrkirchen, 9 Mönch- und 6 Nonnenclöster und 4 Hospitäler. Ihre Lage ist angenehm. In ihrer Mitten ist ein grosser Markt. Es hält sich auch einiger Adel daselbst auf.

§. 14.

Fluß Minho. Von Storchnestern.

Der einige beträchtliche Strohm, über den wir kamen, war ein Arm des Minho, ein starker Fluß, breit, und dem Ansehen nach tief. Er ist auf beyden Seiten mit Waldungen wohl besetzt, deren Bäume grösser sind, als man sie gemeiniglich

meiniglich in Spanien antrift. Der Ort, wo wir darüber giengen, wurde Hospital d'Eschemoso genannt. Es ist was angenehmes, im Vorbeyreisen die vielen Storchnester auf den Spitzen der Kirchen, und diese herumflatternden, oder eben ausfliegenden Vögel zu sehen.(*) Dieser Vogel liebt die Höhen. Alle Nester, die wir von ihm sahen, waren auf den höchsten Spitzen, die er nur finden konnte. Wir kamen zwar durch einige Waldungen. Allein die Bäume sind niedrig und armselig, und gleichen in nichts dem teutschen Zimmerholze. Man wird sich hier vergeblich nach denen herrlichen Wäldern umsehen, die in unserm Vaterlande ihre Besitzer mit Feuerung, Schatten und Reichthum versehen.

§. 15.

(*) Eben so war es in dem alten Rom. Die Störche baueten ihre Nester häufig auf die Gipfel der Tempel. Juvenal Satyr. I. v. 116 sagt von dem Tempel der Eintracht:

Quæque Salutato crepitat Concordia nido.

Es wurde bey den alten Römern für etwas grausames gehalten, diese gesellschaftlichen Vögel zu tödten. Indessen lesen wir bey dem Horaz Lib. II. Satyr. II. v. 49. daß das Messer der Epicuräer seiner Zeit ihrer nicht verschonet habe, ob es gleich für eine Verletzung der Gastfreyheit gehalten wurde. Denn wenn er von den wollüstigen Tafeln seiner Zeit spricht: So sagt er, daß ihre Voreltern weder Platteislein noch Störche gegessen hätten.

Tutus erat rhombus, tutoque ciconia nido.
Donec vos autor docuit prætorius.

§. 15.

Armselige Waldungen in Spanien. Betrachtungen von dem ehemahligen und dem gegenwärtigen Zustand.

An dem gegenwärtigen armseligen Zustand der Waldungen, sind die Spanier, durch ihre seit langen Zeiten her beobachtete schlechte Haushaltung selbst schuld. Zu jenen Zeiten des Julius Cäsars, war es mit den Waldungen und mit dem ganzen Reich ganz anders beschaffen. Jetzo ist Spanien gegen jene Zeiten ein ödes Land. Damals war das Land durchgehends angebauet, volkreich, und das flache Feld wollte zum Ackerbau nicht einmal zureichen. Man mußte daher aus den Thälern auf die Berge rücken, schwarze Dammerde hinaufbringen, um dieselbe als Aecker zu gebrauchen. Gegenwärtig trift man nur auf den verschiedenen Bergstrecken Waldungen an, welche sich von den pyrenäischen Alpen an, durch das Land, bis zu dem Ocean und dem Mittelmeer erstrecken. Es scheinet, der grosse Haushalter habe diese Berge einzig gesetzet, um mittelst derselben dem Reiche, auf den Nothfall, und wenn alle übrigen Waldungen verstöret werden, für die künftigen Zeiten, Holz aufzubehalten, und dem gänzlichen Untergange des Landes vorzubeugen. Von diesen Bergen wird nunmehro die Flotte versorgt und man muß es oft 15 und mehr Meilen herbeyholen. Man verkauft das Holz nach dem Gewichte. Eine kleine Kohlpfanne mit aufgebrannten und mit Asche bedeckten Kohlen muß öfters einer ganzen Haushaltung, auf 24 Stun-

den

den Wärme ertheilen. Aus dieser Zerstöhrung der Wälder scheinet ein ander Ungemach entsprungen zu seyn. Auf dem platten Lande sind fast alle Landseen, Bäche und Quellen vergangen. Ihr Wasser ist durch die Sonnenhitze, die nun keine kühlen Winde mehr brechen, verdunstet, und ihre Adern haben sich tiefer in die Erde gezogen. Denn wo Wald ist, da pflegt auch in den wärmsten Ländern kein Wasser zu gebrechen. Alle Quellen sind in Spanien etwas seltenes. Diejenigen ausgenommen, welche man bey den Bergen findet und durch lange Rinnen im Lande herumführet. Auch bey Brunnengraben, können schwerlich Wasseradern getroffen werden. Wie kan ein Land ohne Wald und Wasser angebauet werden.

§. 16.

Herrlicher Steinweg zwischen den beyden Castilien.

Der neue Steinweg, welcher beyde Castilien vereiniget und sich bis nach Guadarama erstrecket, ist ein überaus herrliches Werk. Er wurde auf Befehl des letzten Königes Ferdinand VI. verfertiget. Man siehet an demselben eine schöne Denksäule aufgerichtet, mit nachstehender Aufschrift:

FERDINANDUS VI.
PATER PATRIÆ.
VIAM. VTRIQUE. CASTELLÆ.
SVPERATIS MONTIBVS.
FECIT.
ANNO. SALVTIS. MDCCXLIX. REGNI.
SVI. IV.

Es

Es ist dieses gewiß ein vortreflicher Weg. Man sollte ihm eher dem Fleis und der Arbeitsamkeit der Römer, als der spanischen Trägheit zuschreiben.

§. 17.

Bauholz, Wasser in Castilien.

Einige Gegenden von Castilien sind zwar sehr angenehm, aber übel bebauet. Das hauptsächlichste Bauholz, dessen man sich bedienet, sind weisse Tannen. Die Häuser, Kirchen, Fuhrwerk und Geräthe sind meistens daraus verfertiget. Ich glaube zwar nicht, daß das Wasser in diesem Lande überall gut sey, aber in Madrit ist es vortreflich. Es fällt jedoch gleich in die Augen, daß dieses von den grossen Kosten herrühret, die der Hof aufgewendet hat, es von weit entfernten Orten herzuleiten. Castilien bewässern zween schöne Flüsse, der Tago und die Guadiana. Der Manzacanes aber, der nahe bey Madrit herläuft, ist nur ein elendes Wasser, das sich ohngefehr sechs spanische Meilen vom Tago in die Xamara ergiesset.

§. 18.

Lage von Madrit. Gasthöfe der dortigen Gegenden.

Als wir uns Madrit naheten, sahen wir, daß die Stadt in keiner Ebene lieget: sondern sie ist auf einer Kette kleiner Hügel erbauet. Weil höhere Gebürge ringsumher, in einiger Entfernung liegen. So hat man jene für eine Ebene in Vergleichung mit diesen gehalten. In Spanien sind auf den Landstrassen, in gewissen

Weiten

Weiten Säulen aufgerichtet, um denen Reisenden bey tiefem Schnee zu Wegweisern zu dienen. Ich habe Ihnen bald zu Anfang meines Briefes schon eine Beschreibung von der elenden Beschaffenheit der spanischen Gasthöfe gegeben. Wir empfanden diese nur mehr als zu viel. Der erste, der in eine Herberge kommt, hat auch das erste Recht, sich derselben zu bedienen. Wir schickten daher meistentheils einen Bedienten ein oder zwo Stunden voraus, welche Vorsicht nicht ohne Nutzen war. In einem Dorfe ist selten mehr als ein Gasthof, und wenn man in selbigen nicht unterkommen kan, wird man genöthiget, noch 8 oder 10 Meilen weiter zu gehen. Dies ist nach einer langen Tagereise und in der finstern Nacht nicht nur höchst beschwerlich, sondern oft auch gefährlich.

§. 19.

Anmerkungen von dem Wege von Corunna nach Madrid. Betrübte Aussichten von Leon.

Wenn ich mir den ganzen Weg von Corunna nach Madrid vorstelle: so kan ich wohl sagen, daß Gallicien ein gutes fruchtbares Land ist. Leon aber ist nichts als ein dürrer, entblößter, fürchterlicher Felsen. Ausgenommen, wo er mit einigen wenigen elenden Tannenbäumen und Sträuchern bedeckt ist. Dergleichen man über Benevento und Villalpando siehet. Nur etliche kleine Ebenen, wenn man über Astorga hinaus ist, ausgenommen. Ich gieng

auf

auf einem der höchsteu Gebürge herum, um so weit möglich, Leon zu übersehen. Ich fand einen gräßlichen Anblick. Ein brauner Schrecken, wie Pope saget, war über das Ganze verbreitet. Sand, Felsen und rauhe Abstürze machten die Aussicht so wild, als man sich nur einbilden kan. Und dennoch müssen die Einwohner einige mir unbekannte Annehmlichkeiten an diesem Lande finden, sonst würden sie vormals keine Kriege darum geführt haben. In einem dieser Dörfer fanden wir einige, auf wunderliche Art gekleidete Leute nach einer rauhen Music tanzen. Der ganze Anblick war spashaft und seltsam, der Tanz kunstlos und altväterisch, und seine natürliche Einfalt stellete diese Leute in ihrem wahren Character dar. Dieser Weg von Corunna nach Madrid ist so gar schlecht nicht, als man sich insgemein einbildet. Die gallicischen Gebürge sind wegsam genung. Die einigen schlimmen Stellen, die ich gesehen habe, waren der Abhang bey la Fava und ein andrer, wenn man von Seroneias kommt. Die Gebürge von Leon sind eher gräßlich als gefährlich, und alles übrigens sehr gangbar.

§. 20.

Unbequemlichkeiten der Reise.

Allein um die Bequemlichkeit der Reise ist es in der That höchst elend beschaffen. Ich habe bereits gesagt, daß es durchaus nothwendig sey, seine Lebensmittel und Betten bey sich zu

führen. Und auch sogar denn, wenn man alle Beschwerlichkeit ertragen kan, so muß man doch in seinen Kleidern liegen, und nichts als Eyer, Zwiebeln und Käse essen. So lange darf man schlafen, als die Maulthiere ausruhen, denn wird man gerufen, da man gleich aufstehen muß, und um so mehr die Frühstunden nutzen, da die Hitze am Tage unerträglich ist. Es ist eine gute Nothhülfe, geräucherte Zungen und harte Eyer, aber keine Schinken bey sich zu haben: denn die Erfahrung lehret, daß sie sich nicht halten. Ferner getrockneter Fleischsaft zur Suppe, Thee, Zucker und abgezogene Wasser, und so gar Pfeffer und Salz nicht zu vergessen. Wenn man irgendwo gutes Brod, Fleisch oder Geflügel antrift, so muß man es kaufen, wenn man es gleich heute nicht nöthig hat, denn man weis nicht, was man den folgenden Tag finden wird. Messer, Gabel und Löffel sind ein unentbehrliches Reisegeräthe: denn man trift nirgends dergleichen an. Und mit Wachslichtern und Leuchtern muß man sich auch versorgen. Hingegen hat man sich sehr zu hüten, Tabak oder Brandtewein bey sich zu haben: denn sie sind eine verbotene Waare, und könten Gelegenheit geben, das ganze Gepäcke zu beschlagen. Absonderlich muß man so wenig Bücher, als möglich, mit sich nehmen: denn die Inquisition greift darnach. Viele von diesen angeführten Umständen scheinen nur Kleinigkeiten zu seyn. Allein sie sind wesentlich für diejenigen, so in Spanien reisen müssen.

§. 21.

Besondere Nachrichten von dem Handel über Cadix nach Indien.

Auf dieser Reise habe ich Gelegenheit gehabt, mit einem redlichen holländischen Handelsmann bekannt zu werden. Ich habe von demselben besondere Nachrichten von dem Handel von Cadix nach den spanischen Indien erforschet. Diese Nachrichten sind so beschaffen, daß selbige einem Einwohner von Teutschland und besonders von Thüringen und Sachsen, nicht gleichgültig seyn können. Es ist vielmehr ein Weg, worauf fremdes indianisches Geld ins Land gezogen werden kan. Der Handel selbst ist so beschaffen, daß daran jedermann, er sey ein Kaufmann oder ein anderer, der an der Kaufmannschaft einen Geschmack hat, Theil nehmen kan, der Ort seines Aufenthalts mag seyn, wo er wolle. Ich verhoffe, diese Nachricht werde Ihnen und ihren Freunden, angenehm zu vernehmen seyn.

§. 22.

Nähere Nachrichten davon.

Die von Cadix nach Vera Crux, Carthagena, Buenos Airos, und Peru abgehende Schiffe, können mittelst der sogenannten Contracts a la grosse, auch Ausländern einen ansehnlichen Gewinn verschaffen, wenn man nemlich den Schiffern Waaren mit giebt, damit er solche für des Eigenthümers Rechnung verkaufe.

Es wird zu dem Ende eine Schrift ausgefertiget, welche man Rechnung und Empfangschein betitelt, und durch den Mitnehmer der Waaren unterschreiben läßt. In einer solchen Schrift bekennet derselbe, daß er die verzeichnete Waaren, welche so und so viel betragen, empfangen, daß er solche bestens verkaufen, und die dafür gelösete Gelder bey seiner Zurückkunft unter Verpfändung seiner Person und Güter, gegen einen gewissen Abzug vor seine Mühe bezahlen wolle. Dieser Handel erfordert keine andere Sorge oder Zerstreuung, als einen schlechten und sehr leichten Briefwechsel, mit einem guten Handelshaus zu Cadix. Man hat auch bey diesem Handel keine andere Wagnis, als die Gefahr des Meeres, das Unvermögen desjenigen Schiffers, so unsere Waaren oder Geld im Empfang genommen hat, und die Verzögerung der Rückkunft. In Ansehung des Meeres bedecket man sich durch eine Assecuranz. Daß der Empfänger unsere Anlage nicht zahlen könnte, ist ein viel seltener Fall als ein Schiffbruch. Die Sorgfalt der guten Kaufmannshäuser zu Cadix stellet gemeiniglich die Committenten vor dieser Gefahr sicher. Allein darinne können sie nicht allezeit glücklich seyn, eine baldige Wiederkunft der Schiffe zu verschaffen, als welche von gutem Winde und dem Zustand, darinnen sich der Handel in Indien eben befindet, abhanget. Es ist keine Art der Handlung, welche einen Vortheil ohne Gefahr verschaffet. Es ist aber keine, die mehr

Vortheil

Vortheil ohne wenigere Gefahr zeiget, als diese.

§. 23.

Wie auch Teutsche daran können Antheil nehmen.

Von **Veracrux** kommen die Schiffe ordentlich in 13, 14 bis 15 Monaten; Von **Buen-Airos** und **Peru** aber in anderthalb, oder zwey bis drey Jahren wieder. Als das letztemal die Schiffe zurückkamen, so hat auf denen von **Peru** und **Buen Airos**, der Gewinst, nach Abzug aller Kosten 65, und auf denen von **Carthagena** und **Veracrux** 28 von Hundert eingebracht. Diejenigen, welche in dergleichen Handel sich einlassen, sind gewohnt ihren Freunden in Cadix aufzugeben, daß sie ihre Einlagen auf verschiedene Schiffe theilen sollen. Ueberdies thut man wohl, wenn man die Waaren, so man nach Cadix an solche Freunde schicken will, von ihnen vorher bestimmen läßt, indem sie diejenigen Artikel am besten voraussehen, die am mehresten gesucht werden dürften. Oder noch besser, man übermachet ihnen ein Stück Geld, das sie nach ihrer eigenen Specification an Waaren anlegen können. Denn es ist natürlich, daß die Kaufleute zu Cadix, besser als die Fremden, von dem jedesmaligen Zustande des spanischen Handels unterrichtet seyn müssen. Dahero sie mit mehrerer Genauigkeit und Ueberlegung gehen, und

bey diesem Handel wichtigere Vortheile machen können. Man kan also nicht besser thun, als mit baarem Gelde an dem Handel dieser Häuser, so sie auf ihre Rechnung schreiben, Theil zu nehmen. Auf ihre Treu und Glauben kan man sich verlassen. Will man aber ja sein Glück mit Waaren machen, so kan man solches mit weissen Spitzen und Leinewand versuchen. Letzteres ist derjenige Artikel, dessen Vortheil am stärksten und gewissesten ist.

§. 24.

Anzeige der Handelshäuser in Cadix, an die man sich addreßiren kan.

Haben, mein Herr, Belieben an dieser Handlung Theil zu nehmen: So wird es Ihnen lieb seyn, wenn ich Ihnen jetzt einige der besten Handelshäuser zu Cadix, mit Namen nenne, mit denen Sie sich auf vorangezeigte Weise einlassen können. Es sind die Herren Verduc, Vincent und Compagnie, Besic und Casaubon, G. Diodati und Compagnie, Desom und von Rechem und Compagnie.

Ich endige hiermit dies Schreiben, nicht aber die Hochachtung, mit der ich u. s. w.

Madrid,

den 13ten Heumonat

1766.

Der zweyte Brief.

Denkwürdigkeiten des jeztregierenden königlichen Hauses in Spanien. Nebst den Lebensgeschichten der jüngstverstorbenen verwittweten Königin Elisabeth.

§. 1.

Spanischer Succeßionskrieg.

Mein Herr!

Das ieztregierende königliche Haus in Spanien ist ein Sprosse von dem Hause Bourbon. Nach Ableben Carl des zweyten ohne Kinder, (1700 den 1. Nov.) kam es wegen dessen Erbfolge zu einem gewaltsamen Kriege zwischen Oesterreich und Frankreich. Der verstorbene Carl war ein Herr von sehr schwachen Verstande, und ohne Einsicht, der sich durch seine Räthe lenken lies. Auf deren Antrieb hatte er ein Testament gemacht und darinne seine Staaten, dem Enkel des Königs von Frankreich, Ludewig XIVten, mit dem er doch nie gut Freund gewesen, einem Prinzen des Dauphins, dem Herrn von Anjou, Philipp überlassen. Oesterreich verwarf das Testament, als erschlichen, und gründete sich auf das Recht der Geburt, vermöge dessen die spanische Monarchie ihm gebühre. Zwölf Jahr wurde über diesen Streit der blutigste Krieg geführet, und halb Europa nahm Antheil daran.

§. 2.

Philipp V. aus dem Hause Bourbon, wird König in Spanien.

Bourbon erhielte nach mannigfaltigen Wechselungen des Glückes am Ende dennoch seinen Zweck. Es brachte, zu aller Welt Erstaunen, dennoch den Herzog von Anjou, unter dem Nahmen Philipp Vten, auf den spanischen Königs-Thron. Doch giengen darbey die italiänische und niederländische Provinzien, nebst Gibraltar und Minorca verlohren. Bourbon arbeitete aber mit Ernst, um die abgekommenen Lande wieder zu der Crone zu bringen. Es hat auch in dem letzten Kriege seine Absichten mehrentheils erreichet. Philipp V. erwarb seinem ältesten Prinzen zweyter Ehe Carln, (1735) zwo Cronen, die Reiche der beyden Sicilien. Ferdinand VI. verschafte seinem Halbbruder dem Don Philipp (1748) die drey Herzogthümer, Parma, Piacenza und Guastalla. Jedoch haben vermöge der Friedensschlüsse, diese Lande der spanischen Monarchie nicht einverleibet werden dürfen. (*)

§. 3.

Dessen Gemahlinnen. Stamm-Tafel.

Carl der dritte, iztregierender König von Spanien, wurde zu Madrid, den 20sten Jenner

(*) Histoire des Revolutions d'Espagne par le P. Joseph d'ORLEANS, revûe et publiée par les PP. ROUILLE' et BRVMOY. Paris 1734. Tom. III. in 4to.

Jenner 1726 gebohren. Sein Vater war eben der Philipp Vte, der die spanische Monarchie gewonnen hatte. Seine Mutter Elisabeth Farnese, war eine Prinzeßin Odoards II. Farnese, Herzog von Parma und Marie Dorothee des Churfürstens zu Pfalz Philipp Wilhelms Tochter. Philipp V. heyrathete sie, nachdem seine erste Gemahlin Marie Louise Gabriele, eine Tochter Victor Amadei, Herzogs von Savoyen, nachmaligen Königs von Sardinien, zu Madrid (1714) mit Tode abgegangen war. Mit dieser hatte er verschiedene Kinder erzeuget, davon aber nur der jüngste den Ferdinand, Prinz von Asturien, seinen Vater überlebte. (*)

§. 4.

Königin Elisabeth aus Parma.

Die Königin Elisabeth Farnese, hatte ihr Gemahl, um ihrer Schönheit willen, eben nicht heyrathen dürfen. Sie war von mehr als mittlerer Grösse, schwarz von Farbe, lang, mager und voller Pockengruben. Aber ihr Geist, ihre herrschsüchtige Denkungsart, und ihre Neigung zu grossen Unternehmungen, übertraf die Gesinnungen ihres Gemahls. Ihre Mienen verriethen schon vielen Stolz. Man kan sagen, diese Dame sey von Natur zu Unternehmung grosser Dinge aufgelegt gewesen, die

 sich

(*) Man wird diese genealogischen Umstände, und die neueste spanische Geschichte am bequemsten aus nachstehender Tabelle sich deutlich vorstellen können.

sich auch davon durch keine darbey aufstossende Schwürigkeiten abschrecken lies. Da sie mütterlicher Seite aus mediceischen Blute war, so erbte sie zu ihrem Antheil den hohen Geist und den Stolz ihres Hauses. Sobald sie nur den Fus in Spanien setzte, gab sie sogleich zu erkennen, daß sie sich von niemand wolle einreden lassen. Ehe sie noch einmal den König gesehen hatte, ertheilte sie der Fürstin von Ursini den Abschied, und lies sie aus dem Königreich bringen, obgleich eben diese Prinzeßin Ursini die Vermählung, die eben jetzt solte vollzogen werden, bewürket hatte. Sie wuste nemlich die Herrschaft, welche die Prinzeßin über das Gemüth ihres künftigen Gemahls hatte. Sie gab sich auch Mühe die Franzosen fortzuschaffen, und versuchte dem Könige gegen seine eigene Landesleute einen Widerwillen beyzubringen. Anfänglich waren die Spanier mit diesen Veränderungen ziemlich wohl zufrieden, in der Hofnung, man werde nachgehends aus ihren Mitteln einen nehmen, der sie regieren solle. Allein sie musten bald den Verdruß erleben, daß sie sich von einem Ausländer leiten sahen. Der Abt Alberoni, von Geburt ein Parmesaner, gelangte zu den höhesten Würden, sowol bey der Kirche, als in dem Staat, und regierte Spanien, den König, und die Königin. Die Königin, wie sie merkte, daß sie selbst regieret ward, wurde dies überdrüßig. Sie stürzte den Cardinal Alberoni, ihre Creatur; obgleich dadurch ihr Ansehen selbst

anfäng-

(gehört zu pag. 25.)

Stamm-Tafel des regierenden Königlichen Hauses von Spanien.

PHILIPP V. König in Spanien geb. 9. Dec. 1683. † 9. Jul. 1746. Erste Gemahlin Marie Louise, aus dem Hause Savoyen, geb. 1688, † 1714. Zweyte Gemahlin ELISABETH Farnese, aus dem Hause Parma, geb. 25. Oct. 1692. vermählt 1714. † 1766.

I.	I.	II.	II.	II.	II.	II.	II.
Ludewig Philipp geb. 1707 † nach kurzer Regierung ohne Kinder, 1724.	FERDINAND, VI. König in Spanien, 1746 † 10. Aug. 1759. ohne Kinder.	CARL III. jetztregierender König v. Spanien, geb. 20. Jenner 1716. König von beyden Sicilien, 1735 in Spanien, nach seines Halbbruders Ableben 1759. Gem. Marie Amalie, Tochter König August 2ten von Pohlen, Churfürstens zu Sachsen, geb. 1724. verm. 1738. † 27. Sept. 1760.	Marie Anna Victorie geb. 1718. verm. 1732. an den jetztregierenden König von Portugall. Joseph.	PHILIPP, geb. 15. März 1720. Herz. v. Parma und Piacenza 1748. † 18. Jul. 1765. Gem. Louise Elis. des jetzig. Kön. von Frankr. Tochter, † 1759.	Marie Theres. geb. 11. Jun. 1726. verm. mit dem Dauphin 1745. † 1746. 22. Jul.	Ludew. Anton geb. 1727 Erzbischof zu Toledo u. Sevilien, auch Cardinaldiaconus, resignirte 1754 den Cardinalshut.	Marie Antonia geb. 17. Nov. 1729. Gem. Herzog Victor Amadeus v. Savoyen 1750.

Marie Josephe, Infantin v. Spanien, geb. 16. Julius 1744	Marie Louise geb. 24. Nov. 1745. Gem. des Erzherzogs Leop. v. Oesterr. Grosherz. v. Toscana vollzog. 1765 zu Inspruck.	Phil. Ant. geb. 1747 ist ungültig zu der Regierung.	CARL Ant. Prinz von Asturien, geb. 12. Nov. 1748 Gem. Louise Mar. Prinzeßin des Don Phil. Herz. v. Parma vermählt 1765.	FERD. Anton geb. 12 Jan. 1751 König der beyden Sicil. 1759.	Gabr. Ant. geb. 11 May 1752.	Ant. Paschalis, geb. 31. Dec. 1755.	Franz Xaver geb. 17. Febr. 1757

Marie Elisabeth geb. 1741 verm. 1760 an den damahligen Erzherzog von Oesterreich Joseph, † 1763.	FERDINAND Marie geb. 20. Jenner 1751. jetztregierender Herzog von Parma.	Louise Marie Theresie, geb. 9. Dec. 1751. vermählt 1765 an den Prinz von Asturien.

anfänglich abnahm. Allein sie fand in der Folge doch Mittel, die Vertraulichkeit des Königes wieder zu gewinnen, ja noch fester als vordem zu verknüpfen. Von der Zeit an bemächtigte sie sich einer völligen Herrschaft, zumal da sie in der Wahl ihrer Räthe so glücklich war, solche zu finden, die in Regierungssachen ungemeine Gaben besassen.

§. 5.

Vorgewesene Abdankungen König Philipp V.

Philipp V. ihr Gemahl, war ein schläfriger Herr. Aus Liebe zur Stille, legte er (1724) die Crone nieder. Doch nach Absterben des jungen Königes seines Sohnes, nahm er solche, wiewohl mit vielem Unwillen, wieder an. Da muste die **Königin Elisabeth**, alle Verschlagenheit anwenden, um ihren gleichgültigen Gemahl aufzumuntern und zu überreden, die Regierung wieder anzunehmen. Der König war so unschlüßig und unaufgelegt zu den Geschäften, daß er bey den Audienzien keine andere Antwort zu geben wuste, als: **Ich will sehen; ich will darauf bedacht seyn.** Dieser Schwäche wuste die Königin sich dermassen zu Nutze zu machen, daß der König nunmehro gegen seinen Willen und Neigung die Crone beybehalten muste. Einsmals in den Tagen seiner Anfechtung schickte er ohne ihren Wissen, eine förmliche Lossagung von der Regierung an den Rath von Castilien. Da er nun glaubte, daß sich diese Urkunde nicht wiederrufen liesse: So entdeckte er ihr, was er gethan,

und sagte: Madame, ich habe sie hintergangen! Gestern habe ich meine Lossagung von der Crone Spanien an den Rath von Castilien geschickt! dieses setzte, wie man leicht erachten kan, die Königin in Feuer und Flammen. Sie hatte aber doch die Gegenwart des Geistes, die Urkunde dieser Lossagung von dem Präsidenten des Raths von Castilien sogleich wieder abfordern zu lassen. Ihr Ansehen war auch nicht nur so gros diesen Befehl zu ertheilen, sondern sie besas auch Nachdruck genung, sich Gehorsam zu verschaffen. Und der Präsident schickte sie ihr unmittelbar wieder zurück.

§. 6.

Die Königin sucht ihre drey Prinzen zu regierenden Herren zu machen.

Die Königin Elisabeth hatte vor ihre leiblichen Kinder eine ungemeine zärtliche Liebe. Ihre Hauptsorge war, dieselben gros und glücklich in der Welt zu machen. Ihnen zu Gefallen unternahm sie die grösten Dinge, und wagte es, ihren Gemahl, den Staat und einen Theil von Europa zu regieren. Ihr heftiger Unternehmungsgeist ward durch die günstige Lage der allgemeinen Angelegenheiten und durch das Glück unterstützet. Sie war es, die ihrem ältesten Prinzen, dem Don Carlos, zwey Königreiche, die beyden Sicilien, ihrem zweyten, Don Philipp, drey Herzogthümer, Parma, Piacenza und Guastalla und ihrem dritten Don Ludwig, noch in seiner zarten Jugend

zwey fette Bißthümer, Toledo und Sevilien, nebst dem Cardinalshut verschafte. Auch sonne sie darauf ihn zum regierenden Herren zu machen, und war einsmals durch die vorgeschlagene Vermählung mit der Prinzeßin von Brasilien sehr nahe dabey.

§. 7.

Wegen des Don Carlos entstehet Krieg in Italien.

Don Carlos, oder der jeztregierende König Carl III. war das erste Ziel ihrer Unternehmungs-Entwürfe. Da die Geburt ihm die Crone zu versagen schiene: So suchte die königliche Frau Mutter ihm eine ausserhalb des Reichs zu verschaffen. Die Königin überlegte mit dem Cardinal Alberoni, der damals noch in vollem Ansehen stand, wie diese Sache am besten anzugreifen sey. Der Schluß war, auf die von der spanischen Monarchie abgekommene Staaten sein Augenmerk zu richten. Der Weg der Waffen schien darzu günstiger als der Weg der gütlichen Handlungen. Die Lage der allgemeinen Geschäfte Europens war ungemein günstig. Die Grundsätze der Höfe hatten sich völlig verändert und der Kaiser war überdem in einen schweren Krieg mit den Türken verwickelt. Spanien überfiel (1717) den Kaiser in Italien und eroberte Sardinien. Frankreich und Grosbritannien, welche die Gewährleistung von der Neutralität in Italien über sich genommen hatten, entwarfen einen Vertrag, um diese Streitigkeiten zu endigen. Carl der VIte, und die Republic der vereinig-

vereinigten Niederlande traten diesem Vertrage bey. Man nennt ihn die Quadrupel-Allianz. (1718.)

§. 8.

Quadrupel-Allianz.

Dies vierfache Bündnis gienge dahin, daß der Kaiser allen Rechten auf die spanische Monarchie entsagte, und dargegen die spanischen Niederlande, Meyland, Sicilien und Neapolis behielte. Toscana, Parma und Piacenza wurden für männliche Reichslehen erkannt, und die Nachfolge in diesen Herzogthümern dem spanischen Hause versichert. Der Herzog von Savoyen solte das Königreich Sicilien an den Kaiser abtreten, und das Königreich Sardinien erhalten.

§. 9.

Fortsetzung des Krieges.

Der Königin Elisabeth that dieser Vertrag kein Genüge. Ihr war zu wenig, ihren Prinzen Don Carlos, mit der Hofnung auf Toscana, Parma und Piacenza begünstiget zu sehen. Sie wünschte ihn als einen regierenden Herrn und als einen König auf dem Thron sitzend zu sehen. Spanien setzte den Krieg fort und eroberte das Königreich Sicilien. Seine Flotte wurde aber noch in dem Jahre (1718) von der englischen, unter dem Admiral Bing bey Capo-Passaro geschlagen. England kündigte nun Spanien den Krieg an.

§. 10.

Wunderbare Händel des Cardinals Alberoni.

Alberoni mischte die Karten bund durcheinander, und kehrte das unterst zu oberst und das oberst zu unterst. Frankreich stand damals während der Minderjährigkeit des jeßtregierenden Königs Ludwigs XV. unter der vormundschaftlichen Regierung des Herzogs von Orleans. Der Herzog fande viele Feinde und Mißgünstige. Alberoni steckte sich hinter diese. Dem spanischen Gesandten zu Paris, Prinz von Cellamare, wurde aufgegeben: mit den Mißvergnügten unter der Hand sich zu vereinigen. Man entwarf eine grausame Zusammenverschwörung wider den Herzog von Orleans. Sie ward aber noch vor ihrem Ausbruch entdeckt. Der Herzog ward über alle massen gegen die listigen Griffe des Cardinals Alberoni aufgebracht. Frankreich kündigte Spanien den Krieg an.

§. 11.

Spaniens Krieg mit Frankreich.

Philipp V. gieng selbst gegen die Franzosen zu Felde. Seine Gemahlin Elisabeth, begleitete ihn als eine Amazonin gekleidet, ob sie gleich schwanger war. Der Cardinal Alberoni, mit einer grossen Menge von Edelleuten war auch mit darbey; desgleichen auch der Prinz von Asturien. Alberoni, auf Veranlassung verschiedener irrender Ritter aus Frankreich, die sich bey ihm beliebt zu machen suchten, hatte dem

Hofe

Hofe weis gemacht: es würden die Franzosen Bedenken tragen, wider ihn zu fechten. In der That sahen die Franzosen nicht gerne, daß sie gegen einen Prinzen geführt wurden, um wider ihn zu fechten, den sie bey sich hatten gebohren gesehen, und dessen Erhebung ihnen so viele Millionen und Blut gekostet. Der Herzog Regent hatte auch viele Mühe, ehe er einen fand, der die Armee anführen wolte, und die meisten entschuldigten sich deswegen. Der Marschall von Berwick, ein natürlicher Sohn des Königs in Engeland, Jacob des andern, übernahm endlich die Befehlshabung über die französischen Völker. Der Cardinal Alberoni war von der Meynung: daß ganze französische Regimenter in spanische Dienste übergehen würden, dermassen eingenommen, daß, als man ihm hinterbrachte, wie 50, 100 mehr oder weniger Ueberläufer angekommen wären, er antwortete: Was will dieses sagen! Ihro Majestät wollen ganze Fahnen und Standarten ankommen sehen und nicht eine Handvoll Mannschaft. Der ganze Krieg lief unglücklich ab.

§. 12.

Die Königin hilft den Alberoni stürzen zu ihrem Schaden.

Alberoni fiel in Ungnade und wurde aus dem Reiche getrieben. Der Fall dieses Ministers setzte ganz Europa in Erstaunen, ausgenommen den Herzog von Orleans, so ein Urheber davon gewesen war. Der Herzog hatte einen Haß gegen den Cardinal und arbeitete mit

der größten Feine der Staatskunst, an der Entfernung dieses unternehmenden Ministers. Um in diesem Vorhaben bessern Fortgang zu gewinnen, brachte er den Herzog von Parma, als der Königin Elisabeth ihren Stiefvater und Vetter dahin, daß er mit ihm gleiche Mühe anwendete. Der Herzog von Parma trug hierauf dem Scotti, seinem Gesandten zu Madrid auf, die Sache zu treiben. Er fand anfänglich erstaunliche Schwürigkeiten darbey. Endlich aber brachte er es durch die Vortheile, so er der Königin, von Seiten den französischen Regenten, für sie und ihre Kinder versprach, dahin, daß seine Handlung zu einem guten Ende gediehe. Der Cardinal bekam seinen Abschied; vielleicht aber mit mehrerer Uebereilung, als die Ergebenheit, so er für die Königin zu allen Zeiten blicken lassen, und die Sorgfalt, so er sich gegeben hatte, Spanien aus dem schläfrigen Wesen herauszureissen, wohl nicht verdienet hatte.

§. 13.

Angetragene Vermählungen ihrer Kinder.

Der Fall dieses Ministers änderte den Schauplatz. Philipp nahm (1720) das londner Bündnis an, und war zufrieden, daß seine andern Forderungen und Streitigkeiten, auf einem zu Cambray anzustellenden Congreß entschieden werden solten. Die Königin Elisabeth durfte sich jezt bey weiten nicht mehr so als ehehin in die Staatshändel mit einmischen.

Und nun bereuete sie, wiewohl zu spät, daß sie sich selbst zu dem Fall des unglücklichen Alberoni hatte gebrauchen lassen. Alles, was der Königin eine kurze Freude machen konte, war ein doppeltes angetragenes Vermählungs-Bündnis mit dem französischen Hause. Der minderjährige König in Frankreich Ludwig XV. solte die älteste Prinzeßin der Königin Marie Anne Victorie (geb. 1718.) heyrathen und Don Carlos, des Herzogs von Orleans, Regentens von Frankreich Prinzeßin, Philippine Elisabeth (geb. 1714). Die Verlobung geschahe würklich (1721) und die Braut des Don Carlos kam (1723) nach Madrid.

§. 14.

König Philipp dankt ab, und übernimt die Regierung wieder.

Philipp V. übergab nun den Scepter seinem ältesten Prinzen Don Ludwig, und der Königin Ansehen war damals bey ihm so schwach, daß er sich durch alle ihr Zureden von seiner Abdankung nicht abhalten lies. Die Königin wurde darüber über allemassen mißvergnügt. Doch der junge König starb noch in dem Jahre (1724) an den Blattern. Nun brachte die Königin verschiedene Grosse auf ihre Seite, die mit ihr gemeinsame Sache machten, um den König zu Wiederannehmung der Crone zu überreden. Es glückte ihr auch, und Philipp V. lies es sich gefallen, die Regierung wieder anzutreten. Der parmesanische Minister Scotti, war nun der

Günstling der Königin, und ein nutzbares Werkzeug bey diesem Geschäfte. Man brauchte auch einige Geistliche, die dem Könige Philipp eine Gewissenssache daraus machten.

§. 15.

Die vorhandenen Vermählungen werden rückgängig.

Die Königin Elisabeth sahe jetzt ihre gehabte Freude über die gehofte Vermählung zweyer ihrer Kinder zerscheitern. Der junge König in Frankreich schickte die spanische Infantin, seine bisherige Braut, wieder nach Hause. Man wendete vor: Das Interesse des französischen Staats erfordere eine zeitige Vermählung des Königes, der die Mannbarkeit der zu jungen spanischen Prinzeßin nicht abwarten könne. Die Königin Elisabeth wurde auf das empfindlichste damit beleidiget. Sie schickte daher auch (1725) die obermeldte Prinzeßin Braut des Don Carlos wieder zurück nach Frankreich. Die spanische Infantin ist eben die Prinzeßin, die (1732) mit Joseph, iztregierenden König in Portugall vermählt worden.

§. 16.

Spanien und Oesterreich vergleichen sich.

Die Königin Elisabeth hatte jezt ihren Gemahl dermassen eingenommen, daß sie ihm nunmehro unentbehrlich wurde. Also hatte sie die schönste Gelegenheit sich aufs neue in die Staatsgeschäfte einzumengen. Alle Sachen von Erheblichkeit giengen durch ihre Hände. Sie sahe, wie wenig sie sich auf die Versprechungen des

französischen Hofes, ihren Kindern Vortheile zu verschaffen, verlassen können. Sie faßte daher den Schluß, mit dem kaiserlichen Hofe zu Wien, sich ohne alle Mittelspersonen in Vergleichshandlungen einzulassen. Der Herzog von Ripperda, ein irrender Ritter, gab der Königin diese Anschläge. Die Handlungen wurden geheim getrieben und kamen glücklich zum Stande. Durch den wiener Frieden, der 1725 am 30sten April unterzeichnet ward, söhnete sich Spanien und Oesterreich mit einander aus. Dem Don Carlos ward die erbliche Nachfolge in den Staaten Florenz und Parma zugestanden. Der Krieg wegen der Nachfolge in Spanien war also geendiget, und die Versammlung zu Cambray ward aufgehoben. Aber eine so unerwartete Begebenheit setzte die Höfe Europens von neuem in Eifersucht, und in Bewegung.

§. 17.

Dem Don Carlos wird Florenz und Parma zugestanden.

Don Carlos hatte nunmehro seine gewisse ihm bestimte Versorgung. Nur mißfiel seiner Frau Mutter der Königin Elisabeth, daß er noch nicht in den Besitz der Staaten sich befande. Und mit verschiedenen angefügten Clauseln war sie auch nicht zufrieden. Der Herzog von Ripperda hatte das wiener Bündnis abgehandelt: die Königin aber gab ihm schuld, daß er manche Puncte seiner Instruction zuwider, mit habe einfliessen lassen. Man handelte zu Soissons. Die Versammlung bestand aber nicht lange und kam nicht zum Stande.

§. 18.

Neue Unterhandlungen.

Die Königin äusserte ihr Verlangen deutlich: daß der Don Carlos in die ihn bestimmte Staaten, noch bey Lebzeiten der allda regierenden Landesherrn, festen Fus setzen mögte. Sie brachte es auch würklich so weit, daß (den 21. Nov. 1729) zu Sevilien mit den hannöverischen Alliirten ein neuer Tractat geschlossen wurde. Vermöge dessen der Infant nach Italien mit 6000 Mann Soldaten übergeführet, und leztere in die florentinischen und parmesanischen Festungen verlegt werden solten. Wien wuste nichts von dieser Verbindung und selbige endigte auch die vorhin grosse Freundschaft mit Spanien. Die Königin war ohnedem böse auf den kaiserlichen Hof, weil derselbe ihr die verlangte Vermählung der ältesten carolinischen Erzherzogin, Marie Theresie, itzigen verwitweten Kaiserinkönigin von Ungarn und Böheim, mit dem Don Carlos abgeschlagen hatte.

§. 19.

Anderweiter Wiener Tractat.

Bey dem allen konte die Königin doch noch nicht ihren Zweck erreichen. Es ereigneten sich auf allen Seiten Schwierigkeiten. Grosbrittannien bemühete sich, Oesterreich mit Spanien wieder auszusöhnen. Daher kam es beym Anfang des 1731sten Jahres in Wien zu einem neuen Tractat, der den Absichten der Königin, wegen des Infanten Don Carlos ziemlich ge-

más war. Sehen Sie, so freygebig waren damals die Höfe mit Tractaten und Bündnissen, und mancher davon blieb oft nicht so lange kräftig, als es Zeit gekostet hatte, ihn zum Stande zu bringen.

§. 20.

Erledigung des Herzogthums Parma. Angebliche Schwangerschaft der Herzogin.

Während der Zeit (am 20sten Jenner 1731) starb der Herzog von Parma, Anton Franciscus. Nun hätte Spanien von dessen Landen Besitz nehmen können. Alleine dessen hinterlassene Frau Wittwe machte den artigen Spas und sagte: Sie sey gesegneten Leibes. Hiermit öfnete sich eine neue Quelle von Streitigkeiten und Verhandlungen. Der Kayser lies mit 6000 Mann, bis zu der Niederkunft der Herzogin, von Parma Besitz nehmen. So ungelegen dies der Königin auch war, so wurde sie doch durch einen abermaligen am 22sten Julii 1731 zu Wien geschlossenen Tractate zufrieden gestellet. Der Grosherzog von Florenz hatte zeither der zum Besten des Don Carlos verabredeten Nachfolge in seine Staaten, die Beystimmung verweigert; Da er aber merkte, daß sein Widerspruch auch ohne Nutzen seyn würde, verglich er sich deshalb (den 26sten August 1731) mit Spanien. Die verwittwete Herzogin von Parma lies sich wegen ihrer Schwangerschaft durch verständige Aerzte besichtigen. Und bey dem allen, nachdem man die Niederkunft täglich erwartete: so hies es am Ende: Es wären Blähungen gewesen.

§. 21.

Don Carlos kommt nach Italien.

Nun war nichts mehr übrig als die Ankunft des Don Carlos in Italien und dessen Besitznehmung der ihm zugedachten Staaten. Die Höfe waren darzu mit einander übereingekommen. Eine grosbrittannische und spanische Flotte solten miteinander sich vereinigen und den Don Carlos, nebst 6000 Mann spanischer Soldaten, überführen. Die Flotten wurden ausgerüstet. Sie bestanden aus 25 spanischen Kriegsschiffen und 7 Galeeren, nebst 16 englischen Schiffen, die von dem Grafen von Charny commandiret wurden. Die Flotte landete (den 27. Oct. 1731) zu Livorno. Don Carlos nahm den Weg über Sevilien bis Antibes zu Lande. Hier setzte er sich auf die spanische Galeere und landete in den letzten Tagen des Jahrs glücklich zu Livorno. Sein Titel war nun: Don Carlos, Infant von Castilien, Herzog von Parma und Piacenza, Grosprinz von Toscana, und souverainer Herr vom Herzogthum Castro in der Grafschaft Ronciglione.

§. 22.

Neuer Krieg in Italien.

Die Königin Elisabeth hätte nun mit der Versorgung ihres Sohnes des Don Carlos sich können begnügen lassen: Allein ihre verbreiteten Absichten giengen viel weiter. Dies Glück that ihren Wünschen noch keine Genüge. Ihr unternehmender Geist machte sich jede günstige Gele-

genheit zu Nutze, um immer höher zu steigen und noch mehr zu gewinnen. Hatte sie sich zeithero durch tausend Schwürigkeiten durcharbeiten müssen, um bis hieher zu gelangen: So wurde es ihr nunmehro leichter. Das Glück liebkosete ihr so, daß sie mehr erlangete, als sie vielleicht selbst gehoffet hatte. Der Krieg, der nach des Königes Augusti II. von Pohlen, Churfürstens von Sachsen, Ableben, (1. Febr. 1733.) in Europa entstund, schien ihr sehr bequem zu seyn, ein gutes Spiel zu machen. Spanien nahm Antheil an dem Kriege wider den Kaiser, mehr aus dem Grunde der Convenienz, als aus rechtlichen Ursachen.

§. 23.

Don Carlos wird König von beyden Sicilien.

Kayser Carl VIte zog überall den kürzern. Er verlohr viel Länder und Leute. Neapolis wurde von den Spaniern mit wenig Mühe erobert. Die österreichische Gegenverfassung war sehr schlecht, und die Neapolitaner geneigt genug, sich eine ihrer Veränderung Oberherrschaft gefallen zu lassen: Don Carlos wurde am 15. May 1734 zum Könige von Neapel, und den 30sten Aug. von Sicilien ausgerufen. Mit einem Worte, durch die Schlachten bey Bitento, Parma und Guastella, giengen alle Plätze in Sicilien, Neapolis und in der Lombardey verlohren. Die Königin hatte nunmehr das Ziel ihrer Wünsche mit dem Don Carlos erreichet. Er war König über zwey Reiche, die beyden Sicilien. Er wurde gekrönt zu

Palermo

Palermo den 3ten Jul. 1735. Die wiener Friedenspräliminarien von diesem Jahr, versicherten ihn den Besitz seiner eroberten Reiche. Dargegen aber mußte er Toscana und Parma dem Hause Lothringen überlassen.

§. 24.

Die Königin Elisabeth will nun auch den Don Philipp versorgen.

Die Königin Elisabeth hatte jetzt ihren ältesten Sohne dem Don Carlos eine Monarchie verschaffet. Nun lag ihr die Versorgung ihres zweyten Prinzens des Don Philipps am Herzen. Ihr Vorsatz war, auch diesen zu dem Besitz von Land und Leuten zu verhelfen. Die Hofnung schiene entfernt zu seyn, und die grossen Schwierigkeiten, die sie überwinden müssen, bevor sie mit dem Don Carlos ihren Wunsch erfüllet gesehen, hätten sie gar leicht von ihrem Vornehmen abschrecken können; Allein ihr herrsüchtiger Geist lies sich nicht beruhigen. Nur wartete sie mit Ungeduld auf eine bequeme Gelegenheit. Das Ableben Kayser Carl VIten (1740) zeigte ihr solche. Nach dessen Tode fanden sich viele Prinzen, die Anspruch an dessen hinterlassene Länder machten. Die pragmatische Sanction wurde bestritten, und die Gewährleister derselben besannen sich eines andern.

§. 25.

Krieg mit Oesterreich, nach Kayser Carl 6ten Tode in Italien.

Die Königin wollte nun in der Verlasserschaft des erblichenen Carls VIten auch miterben. Die

Lombardey gefiel ihr ungemein, um daraus ein Königreich für ihren Don Philipp zu errichten. Die Ausfindung der Rechtsgründe zu einem Kriege mit Oesterreich, überlies sie den spanischen Staatsräthen. Der Krieg ward angefangen. Don Philipp zog selbst mit zu Felde. Er nahm den Weg durch die Provence gegen Piemont. Bey dem zweyten Einfall, bemächtigte er sich des Herzogthums Savoyen. Der König beyder Sicilien nahm in der Folge auch Theil an dem Kriege, um seines Bruders Unternehmungen zu unterstützen. Don Philipp drang bis nach Piemont, und gewann über den König von Sardinien die Oberhand. Die Spanier machten sich ihrer Vortheile und der Lage des Krieges, darinnen Oesterreich mit Frankreich und Preussen verwickelt war, treflich zu Nutze. Sie bemächtigten sich (1745) des ganzen Herzogthums Mayland, nebst den Herzogthümern Parma und Piacenza. Doch die vor die Oesterreicher glückliche Schlachten bey Rotrofredo und Piacenza hemmeten den Lauf der spanischen Eroberungen.

§. 26.

Ableben König Philipp.

Philipp V. starb (am 9. Jul. 1746) unter diesen Kriegshändeln. Sein Tod kam beynahe unerwartet und er verschied zum grossen Schrekken der Königin, die sich allein bey ihm befand. So viel männliche Gemüthsfassung diese Prinzeßin auch besas, so brachte sie doch dieser Fall

ganz ausser sich. Ihr Seufzen, ihre Klagen, ihre Thränen waren heftig und unzehlbar. Sie hatte auch völlige Ursache zu ihrer Betrübtnis. Denn sie sahe das Ende ihrer Herrschsucht und durfte sich von ihrem Stiefsohn Ferdinand VIten, der nun den Thron seines verblichenen Vaters bestieg, eben nicht viel vortheilhaftes versprechen.

§. 27.

Misvernehmen der Königin mit ihrem Stiefsohn.

Ferdinand VI. hatte noch als Prinz von Asturien seine Unzufriedenheit über die Einmischungen seiner Stiefmutter in die Staats- und Landesangelegenheiten sich öfters merken lassen. Dahero er mit derselben nicht allemal in dem besten Vernehmen stand; Sie nutzete es wenig, vielmehr gab sie ihm mehrmals ihren Unwillen zu empfinden. Einsmals, da beyde böse auf einander waren, lies sie dem grossen Sänger Carlo Booschi detto Farinelli befehlen, daß er in des Prinzen und der Prinzeßin Zimmern nicht mehr singen sollte Denn diese Prinzeßin hatte nicht allein einen grossen Gefallen daran, sondern war eine vortrefliche Kennerin der Music. Farinellis Antwort darauf macht ihm grosse Ehre. Gehet, und saget der Königin, sprach er: ich sey dem Prinzen und der Prinzeßin von Asturien unendlich verpflichtet, daher kan ich keinem solchen Befehl gehorchen, wenn ich ihn auch aus der Königin eigenem Munde, oder vom Könige selbst empfienge.

§. 28.

§. 28.

Wittwenstand der Königin Elisabeth.

Allein der neue König von Spanien war zu grosmüthig, als daß er seiner Stiefmutter die üblen Begegnungen in seinen cronprinzlichen Jahren hätte sollen empfinden lassen. Wie er seinen Vater jederzeit mit besonderer Ehrfurcht geliebet: so erfüllete er in allen Stücken dessen letzten Willen, auch in Ansehung der verwittweten Königin u. ihrer Kinder. Die Königin hatte sich kaum von dem Schmerz über den Verlust ihres Gemahls etwas erholet: So hörete sie den Tod ihrer Tochter der Dauphine von Frankreich. Sie wurde aber dadurch weniger gerührt, als man vermuthete. Sie sprach zu dem Marquis von Villaris: Der Verlust ihres geliebtesten Königes und Gemahls habe sie so heftig gerühret und so unempfindlich gemacht, daß alles, was sie noch verlieren könne, mit jenem in keine Vergleichung zu ziehen wäre.

§. 29.

Don Philipp wird Herzog von Parma und Piacenza.

Ferdinand VI. behielte inzwischen die zeither an dem spanischen Hofe angenommene Staatsmaximen. Der angefangene Krieg wurde demnach fortgesetzet. Er endigte sich (1748) mit dem zu Aachen glücklich geschlossenem Frieden. In diesem Frieden erlangte der Infant Don Philipp die Herzogthümer Parma und Piacenza und Guastalla mit der Erläuterung, daß nach dem Ableben Ferdinand VI. ohne Kinder, da die

Crone seinem ältern Bruder Don Carlos zufallen sollte, die Reiche der beyden Sicilien an den Don Philipp, Parma hingegen an Oesterreich, und Piacenza an Sardinien gelangen sollten.

§. 30.

Besondere Nachrichten von dem Don Ludwig.

Die Königin war mit der Versorgung des Don Philipps vergnügt. Mit ihrem dritten Prinzen Don Ludewig Anton Jacob, den sie bereits in dessen Kindheit, mit den höchsten Stellen in der Kirche versorget, hatte es eine andere Bewandnis. Dieser Prinz besas gar nicht den Ehrgeitz seiner Mutter, sondern war von einer ruhigen und gelassenen Gemüthsart. Er bezeigte nicht die mindeste Lust zu den geistlichen Aemtern, die man ihm gegeben hatte; Vielmehr legte er solche sämmtlich bey heranwachsenden Jahren nieder. Von Toledo behielte er einen jährlichen Gehalt von 41933 Rthlr, und von Sevilien 28333 Rthlr. Er trug mehrern Gefallen an einer Flinte, als an einem Bischofsstabe. Sein größtes Vergnügen ist noch jetzo die Jagd, wie er denn seine meiste Zeit damit zubringet. Zu mechanischen Dingen hat er eine grosse Neigung, und wenn er nicht auf dem Schiessen ist, so beschäftiget er sich mit Verfertigung mathematischer Instrumente und Uhren. Er ist auch ein Liebhaber von alten Münzen, und die Mönche, die er darzu gebraucht hat, haben ihm eine nicht unbeträchtliche Sammlung derselben verschaffet.

§. 31.

Ferdinand VI. führete 13 Jahr eine ruhige und sanfte Regierung. Sein und seiner Gemahlin Maria Barbara, des Königes von Portugall Tochter größtes Vergnügen waren die Singspiele. Farinelli veranstaltete solche, und der Prinz trieb dieselben bis zur Verschwendung. Der König liebte seine Gemahlin, die fast 2 Jahr älter war, auf das zärtlichste. Er lebte aber mit ihr in einer unfruchtbaren Ehe. Ihr Tod (1758) setzte ihn in eine unaussprechliche Betrübtnis. Von der Zeit an genoß er keiner vergnügten Stunde. Sein Schmerz nahm täglich zu und er ward untröstbar. Ja die Schwermuth brachte ihn endlich (10. Aug. 1759) den Tod.

§. 32.

Don Carlos wird König von Spanien, und die Reiche beyder Sicilien bekommt sein dritter Prinz Don Ferdinand.

Don Carlos erbte nun eine Monarchie, darzu er bey seiner Geburt wenig Hofnung gehabt hatte. Die Reiche der beyden Sicilien überlies er seinem dritten Prinzen Don Ferdinanden, und den ältesten Philipp Anton erklärte er wegen Schwachheit am Leibe und Gemüthe für untüchtig zum Regiment. Der zweyte Prinz Carl Anton ward Prinz von Asturien. Also glaubte er durch Trennung der Reiche beyder Sicilien von der spanischen Monarchie, der Verordnung des Aachner Friedens ein Genüge geleistet zu haben. Die damahlige Lage der Geschäfte Europens, war diesen genommenen Veranstaltungen

günstig. Oesterreich und Bourbon wünschten dem neuen Könige von Spanien Glück; und Sardinien wurde in der Folge, durch einen eigenen Tractat, wegen Piacenza schadlos gestellet und gewonnen.

§. 33.

Dessen Anlangung zu Barcellona.

Spanien war bey seinem Regierungs-Antritt in elender Kriegsverfassung. Es war ein so grosser Mangel an Seeleuten, daß es viele Schwierigkeiten gab, die Flotte, die den neuen König mit seiner Familie herüber brachte, gehörig zu bemannen. Als der König zu Barcellona landete und so wenig Soldaten vor sich sahe, wurde er veranlasset zu fragen: Ob auch Kriegsvölker in der Provinz wären? Der Marquis de la Mina, Gouverneur von Catalonien, fande sich über die unerwartete Frage betreten. Er antwortete indessen: Es wären ihrer wenig da, sie wären aber gut. Der König versetzte: Sie müsten nicht nur gut seyn, sondern es müsten auch ihrer viel seyn. Als er in Barcellona war, nenneten ihn die Catalonier: Don Carlos Percero & verdaclero, Carln den dritten und wahrhaftigen König. Hierdurch suchten sie ihn von dem vorhergehenden Carl III. Erzherzogen von Oesterreich und nachmaligen Kaiser Carl VI. zu unterscheiden.

§. 34.

Zu Madrid.

Carl der dritte, kam den 10ten Aug. 1759 nach Spanien, und wurde den 11ten September darauf zum König ausgerufen. Die Könige von Spanien werden niemals gekrönt, statt dessen aber halten sie mit grossen Kosten einen öffentlichen, prächtigen und herrlichen Einzug in Madrid. Dies gefällt dem gemeinen Volke, das auf dergleichen Pomp und Schaugepränge äusserst erpicht ist, viel besser. Der König hielte diesen Einzug am 13ten Julius 1760. Auf seiner Reise von Barcellona nach Madrid fuhr er so stark, daß es unter den Pferden und Maulthieren eine gewaltige Verheerung anrichtete. Es ist der Garden ihre Pflicht in diesem Lande, daß sie das königliche Haus auf Reisen begleiten müssen. Wenn nun einer bey dem beständigen Jagen Hals und Beine brach: So sagte der König: Murio en su officio. Er stirbt in seinem Dienst.

§. 35.

Jagdlust des Königes.

Der catholische König ist jetzt schon in dem 50sten Jahre seines Alters; gleichwohl ist und bleibt das Schiessen seine Lieblingsneigung. Er ist der größte Nimrod in unsern Tagen, und opfert alles auf, um dieses sein Leibvergnügen zu erfüllen. Daher er auch bey seinem öffentlichen Einzuge

Einzuge gar nicht aufgeräumt, weil ihn dieser 4 Tage lang davon abhielte. Er hielte sich drey Tage lang zu Toledo auf, und schoß sechs wilde Bergkatzen. Man hat die Kosten dieser Jagd nachgerechnet und befunden, daß jede derselben ihn 5666 Thaler zu stehen gekommen. Er ist auf die Jagdlust so heftig erpicht, daß er bey kurzen Tagen so gar bey Fackeln schiesset; ein Versuch, auf den unsere teutschen Weidmänner, noch nicht gefallen sind.

§. 36.

Dessen Bildung und Kleidung.

Der König ist von Person schmal, rund geschultert, dickbeinigt, von schwarzer Farbe, mit kleinen Augen, und hat eine sehr weit hervorragende römische Nase. Er hält sehr wenig von Kleidungspracht. Gemeiniglich trägt er einen schlechten Jagdrock von Tuch, eine lederne Weste, dergleichen Beinkleider, Stiefeln, allemal in Londen gemacht, und ein Paar gegerbte grose Handschuh. Auf seiner Schulter hängt gewöhnlich eine Flinte. Seine Begleitung bestehet aus Bedienten, die Gewehr, Pulver, Schrot, Wasser, Wein, Lebensmittel, Kleidungsstücke und öfters auch todtes Wild, als Wölfe, Haasen, Krähen, wilde Gänse u. s. f. tragen.

§. 37.

Lebens-Art des Königes.

Der König stehet des Morgens um 7 Uhr auf, schreibt die vorkomenden Briefe u. Ausfertigungen;

und dann gehet es, es mag regnen oder Sonnenschein seyn, auf die Jagd, oder vielmehr aufs Schiessen. Sein beständiger Grundsatz ist: der Regen zerbräche keine Beine; daher schiebet er nie etwas auf, worzu er geneigt ist, und dieses zum grossen Verdruß derer, die ihn begleiten müssen. Sein Gefolge bey solchen Gelegenheiten bestehet gemeiniglich aus dem Infanten Don Ludwig, dem ersten Cavalier von der Aufwartung, welches gewöhnlich der Herzog von Loqada ist, den Leibgarden und 3, 4, auch 6 Kutschen, worbey allemal ein Wundarzt ist, wenn sich etwa ein schlimmer Zufall ereignen solte. Er kommet von dieser Lustbarkeit noch vor Mittag wieder zurück, speiset ordentlich um 11 Uhr und allezeit öffentlich, in Beyseyn der fremden Minister und anderer Standespersonen des Hofes. Gemeiniglich isset er von sechs Speisen, trinkt dreymal, bleibet aber nicht lange bey der Tafel. Nach derselben gehet er wieder aufs Schiessen und kommt nicht eher wieder zurück, als bis es finster ist, auch wohl noch später. Alsdenn hört er seine Staatsminister eine Stunde lang, oder ist in der Canzley, oder Depacho, wie es die Spanier nennen. Nachgehends setzte er sich ein wenig zu seiner Frau Mutter, da sie noch lebte, in ihr Zimmer, und gieng endlich zwischen 9 und 10 Uhr zu Bette. Dies ist sein gewöhnlicher und beständiger Lebenslauf.

§. 38.

Fernere Nachrichten von ihm.

Im Februario oder März jedem Jahres begiebt er sich nach Pardo, im April nach Aranjuez, komt im Junius wieder noch Madrid, gehet am Ende des Julius nach Ildephonso, im October nach dem Ecurial, und kehrt im November nach Madrid zurück. Zuweilen fischt er zur Veränderung, oder zu andern Zeiten hält eine Generalbattida, wie sie es nennen, oder ein Schirmjagen, da fünf bis sechshundert Menschen etliche Meilen herum alles Wild, was sie nur antreffen, in weit ausgesteckte Netze zusammen treiben, welches alsdenn der König und der Don Ludewig, in Begleitung des ganzen Hofes sowol Herren als Damen, niederschiessen. Dieses verursacht eine grosse Niederlage unter dem Wildpret. Es ist eine sehr kostbare Lustbarkeit, der auch die auswärtigen Abgesandten allemal beywohnen.

§. 39.

Dessen Gemüths-Eigenschaften.

Der König wird mit Unrecht beschuldiget, als sey er ein schwacher Herr von wenigem Verstande. Er ist mehr zurückhaltend, als gewöhnlich andere Prinzen zu seyn pflegen. Er hat keinen Vertrauten, und macht seinen Willen nur durch Befehle bekannt, die sogleich ausgeführt werden müssen. Er läßt sich weder leiten noch antreiben; alles muß von ihm selbst herrühren. Er ist ein vollkommener Meister von allen

Dingen, worauf er sich besonders gelegt hat. Er spricht Spanisch, Italiänisch, Französisch sehr fliessend. Er drechselt überaus wohl, und hat sehr viel hölzernes Geräthe auf diese Weise verfertiget. Er durchsuchet alles bis in die kleinsten Umstände.

§. 40.

Will ohnumschränkt regieren.

Um überzeugt zu werden, mit welcher unumschränkten Gewalt er regiere, darf man nur bedenken, daß er keinem Minister verstatte, ihm eine Vorstellung zu machen oder zu widersprechen. Er schafte deßwegen den Herzog von Alva vom Hofe, der in der ganzen vorigen Regierung der oberste Minister und bey dem Volke sehr beliebt war, obgleich dieser Herr, den Schein zu vermeiden, seine Würden im Monat December 1760 selbst niedergelegt hat. Er verwies die Herzoge von Arcos und Ossung von Madrid, wegen ihrer Liebeshändel mit den Scheinspielerinnen, und setzte eine dieser lustigen Schwestern in das gemeine Gefängnis. Er lies den Grosinquisiten gefangen nehmen und in ein Closter weit von Madrid stecken. Er fieng den letzten Krieg gegen England an, gegen alles Anrathen seiner Minister und gegen die allgemeine Stimme des Volks.

§. 41.

Gemahlin des Königes.

Der König vermählte sich (am 19ten Junius 1739) mit Marie Amalie Christine eine

Tochter

Tochter König August III. von Pohlen und Churfürstens zu Sachsen. Sie war gebohren den 24. Nov. 1724. und starb zu Madrid den 27sten Sept. 1760. Diese Prinzeßin war ein ziemlich grosses Frauenzimmer. Sie hatte ein männliches Ansehen, sie besas viel Gegenwart, Feuer und Stärke des Geistes. Darbey war sie so genau auf die Vollziehung ihres Willens erpicht, daß sie ihre nachläßigen Cammerdienerinnen manchmal mit Ohrfeigen beehrte. Sie lies sich von der Herzogin von Castrozignano, einer Neapolitanerin, ihrer Cammerdame, die sich eine unbeschreiblich grosse Herrschaft über sie erworben hatte, gänzlich regieren. Man hat beobachtet, daß, obgleich der hohe Geist der Königin und die Raubbegierde ihrer Vertrauten, des Königs Gemüths-Art gar oft auf die Probe setzten, sie dennoch niemals die von ihm unzertrennliche pflegmatische Heiterkeit seiner Seele haben zerrütten können. Er beobachtete bey solchen Gelegenheiten allemal die ihrem Geschlechte zu erzeigende Ehrerbietung und Höflichkeit.

§. 42.

Beschluß der Lebensgeschichte der Königin Elisabeth.

Die königliche Frau Mutter hat seit ihres Gemahls König Philipps V. Tode keinen Theil mehr an der Regierung oder den Staatsgeschäften. Sie beklagte ihn daher täglich und sein Todes-Tag wurde von ihr jährlich mit Weinen und Seufzen zugebracht. Sie blieb zu Ilde-

fonse während der ganzen Regierung Ferdinand VI. Als ihr Sohn, der itzige König, den spanischen Thron bestieg, berief er sie ehrerbietig wieder nach Hofe; aber zu ihrem grossen Verdruß zog er sie doch nie zu den Staatsgeschäften. Ob sie gleich etliche siebenzig Jahr alt war, so hielte sie doch noch dieselbigen Stunden, wie unter König Philipp V. und verwandelte die Nacht in den Tag. Wenn sie Gehör gab, so wurde sie von zween Bedienten unter den Armen gehalten, denn sie konte nicht lange mehr stehen. Ob sie gleich meist blind ward: so behielte sie doch noch immer ihren Geist und ihre Lebhaftigkeit. Vom Tode hat sie nie gern sprechen gehöret; gleichwohl haben sich in dem gegenwärtigen Jahre ihre Gesundheits-Umstände sehr verschlimmert. Sie ward so gefährlich krank, daß sie (am 19ten Jun.) von dem Cardinal de la Cerda, Patriarchen von Indien, mit den Sacramenten der Kirche versehen werden müssen. Wie sie denn auch bald hernach das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt hat. Mit ihr ist nun auch der letzte weibliche Zweig des Hauses Farnese verdorret.

§. 43.

Von dem Prinzen von Asturien.

Der Prinz von Asturien ist ein lebhafter munterer Herr. Er ist gegenwärtig achtzehen Jahr alt und bekam in dem vorigen Jahr schon eine Gemahlin. Es ist seines Vatern Brudern Don Philipps Herzogs von Parma Tochter,

seines

Louise Marie. Don Philipp starb in dem verwichenen Jahre.

§. 44.

Von dem jungen Könige der beyden Sicilien.

Ferdinand, König beyder Sicilien, verspricht einmal ein Monarch von grossem Geiste zu werden. Er nahm die königliche Würde, in dem Augenblick, da sich sein Vater für Spanien einschiffete, mit so vielem Wohlstand und Artigkeit an, als wenn ein Scepter immer sein Spielzeug gewesen wäre.

Doch es ist Zeit, meinen sehr langen Brief zu schliessen. Ich hoffe die Ihnen hier überschriebenen Nachrichten von dem itzigen königlichen spanischen Hause, die Anecdoten von ihren Personen, und die Lebensgeschichte der verwittweten und nun verstorbenen Königin, dieser so merkwürdigen hohen Person in der neuesten Historie, werden Ihnen angenehm gewesen seyn. Ich bin 2c.

Madrid,

den 6ten Augustmonat

1766.

Der dritte Brief.

Merkwürdigkeiten der letztern Empörung in den spanischen Reichen.

§. 1.

Empörungen in Spanien.

Mein Herr!

Europa hat mit Verwunderung die Nachrichten von den Empörungen vernommen, die einen Theil der spanischen Monarchie erschüttert haben. Es war in der That eine seltene Neuigkeit, aus dem spanischen Reiche Aufruhrsbeschreibungen, ja was das mehreste, unter den Augen des Königes und in der Residenz zu vernehmen. Man glaubet nicht, daß die spanische Nation zu Empörungen geneigt sey, dem obgleich sonst ihr Character nicht in allen Stücken der rühmlichste ist: so wird doch ihre Treue gelobet.

§. 2.

Veranlassungen zu denselben.

Es musten dahero triftige Ursachen da seyn, so die Nation zur Verzweiflung zu bringen fähig gewesen. Die mehrentheils angeführte Veranlassung, wegen Ablegung der langen Mäntel und grossen Hüte, ist wohl eine Kleinigkeit, so zwar Widerwillen verursachen, den Geist der Empörung aber nicht rege machen können. Vielmehr waren es drückende Beschwerungen, deren

Last

last dem Volke unerträglich fiele. Der Marquis von Squillaci, ein Neapolitaner, hatte das Finanzwesen unter Händen, und er suchte den königlichen Schatz auf Kosten der Unterthanen, durch mancherley Neuerungen zu bereichern. Diese Neuerungen waren zu gewaltsam und zu preßhaft. Er gieng damit so weit, daß er die zuführende Lebensmittel und die Versorgung der Städte an gewisse Gesellschaften überliesse. Damit entstand eine Theurung, welche täglich höher stieg, der Pöbel fieng an zu murren, weil er Brod und Oel kaum mehr bezahlen konte. Die Abgaben wurden vergrössert und die gegebenen Befehle mit Strenge vollzogen.

§. 3.

Fernere Nachrichten.

Das Volk beschwerte sich, daß Fremde und Ausländer das Ruder der Regierung führten und sie beherrschten. Selbst die Grossen des Landes und der Adel des Reichs waren mißvergnügt. Sie bezeigten daher wenig Neigung das murren des Pöbels zu stillen, und den Ausbrüchen ihres Unwillens vorzukommen. Denn es verdroß den Vornehmen sehr, daß sie bey allen Gelegenheiten zurück gesetzet und Ausländer ihnen vorgezogen wurden. Selbst bey Hofe ward den Magnaten im Reiche, die doch von sich und ihrem hohen Stande eine gewaltige Einbildung besitzen, mit weniger Höflichkeit begegnet. Hiernächst wurden die Soldaten unrichtig bezahlt, und gar Anschläge gemacht, ihren Sold zu verkürzen.

Des Königs Hofleute äusserten bey allen Gelegenheiten, daß Neapolis besser sey als Spanien, zum grossen Aerger der Eingebohrnen, so diese Reden mit anhören musten. Die wallonischr Garde, so aus Italiänern und Ausländern bestand, und viele Vorzüge genoß, war gleichermassen dem Volke verdrieslich. Und dasjenige, was ich Ihnen in meinem vorigen Briefe von der Lebens- und Gedenkungs-Art des Königes, und von der wenigen Gala und Ceremonien bey Hofe, zu melden die Ehre gehabt, wird Ihnen wohl zu erkennen geben, daß diese Umstände bey einer Nation, die auf das Sinnliche so erpicht ist, würklich Vergnügen würken können. Das Volk hat inzwischen nie gestehen wollen, daß es gegen die Person des Königes einen Haß habe. Sein beständiges Schreyen war: **Es lebe der König! Es sterbe Squillace!**

§. 4.

Besondere Nachrichten von dem Marquis von Squillace.

Don Gregorius von Leopoldo, Marquis von Squillace, ist ein gebohrner Neapolitaner, und war in dem 1748 geendigten Kriege General-Intendant des spanischen Heeres in Italien. Dieser einträgliche Posten hatte sein Vermögen dergestalt vermehret, daß er sich im Stande befand, 1750 das dem Könige heimgefallene Lehn Squillace in Calabrien, so den Titel eines Fürstenthums hat, für 100 tausend Ducaten an sich zu bringen. Bis dahin hies er der Marquis von Gregorio,

und der König brauchte ihn in Finanzsachen. 1755 ward er Staatssecretair des Marine und Kriegs-Departement, und setzte sich bey dem Könige in solche Gunst, daß als derselbe 1759 den spanischen Thron bestieg, er ihn zum ersten Finanzminister, oder wie es in Spanien heisset, Staatssecretair (Escrivanos de Estado) bey dem Kriegs- und Finanzwesen ernannte. In diesem wichtigen Amte hat er viele neue Einrichtungen gemacht, und besonders den Gebrauch der Capas und Sombreros caidos abgeschaft. Die Vermehrung der königlichen Einkünfte und die Ausbreitung der Manufacturen haben ihn ganz besonders beschäftiget, und er hat den Haß der Mißvergnügten dabey nicht vermeiden können. Als der bekannte Don Ricardo Wall 1763 seine Erlassung erhielt, bekam er auch das Kriegs-Departement, und er hat den Ruhm eines unermüdet arbeitenden Ministers. Wie viel der König auf ihn halte, ist daraus klar, daß, als der Monarch nach dem Absterben dee Königin in langer Zeit niemand vor sich lies, der Marquis allein von diesem Verbot ausgeschlossen war. Der verstorbene König von Polen schickte ihm 1763 den weissen Adlerorden.

§. 5.

Erster Ausbruch des Aufruhrs zu Madrid.

Der erste gewaltsame Ausbruch der Empörung geschahe zu Madrid gegen Ausgang des Märzmonats. Der Hof hatte die innere Gährung

rung

rung lange vorher merken können. Allein er achtete solche gar gering. Er trauete dem Volke die Herzhaftigkeit nicht zu, um etwas thätiges zu wagen. Allein diese wenige Achtsamkeit hatte sehr schlimme Folgen. Am Palmtage versamlete sich das Volk, mit herabgeschlagenen Hüten und langen schwarzen Mänteln, als ihrer alten, jetzt aber verbotenen Kleidung auf den Martinsplatz. Der Haufe vergrösserte sich immer weiter. Die erstere Wuth gieng auf das Haus des Squillace, dahin das Volk gleich Unsinnigen losstürmte. Die Thüren wurden sogleich eingeschlagen und ein Haufe drang mit Gewalt hinein. Als die Mißvergnügten ihn nicht fanden, fiengen sie an, ihre Rache an dem Hausgeräthe auszuüben, welches alles zerschmissen und zu Grunde gerichtet ward. Indessen hatte sich dessen ganze Familie mit der Flucht gerettet. In der Nacht versuchte der Pöbel zu verschiedenen mahlen das Haus in Brand zu stecken, welches aber durch die Bedienten und durch Vorsorge der in dem Hause befindlichen Soldaten wiederum gelöscht worden. Bey diesem Vorgang wurden verschiedene getödtet.

§. 6.

Die Empörung wird immer gewaltsamer.

Als nun ein Haufen des Volks in dieser Gegend Ausgelassenheiten auszuüben beschäftiget war, hatte sich indessen ein andrer zusammen rottiret, welcher auf einmal in voller Wuth aufbrach, und seinen Weg theils nach dem Pallaste, theils

zu

zu dem Präsidenten von Castilien nahm, bey welchem sie alles, was sie antrafen, zu Grunde richteten. Wer ihnen unterwegs entgegen kam, sowol Hohe als Niedere, muste ohne Ansehen der Person die Hutschnüre abschneiden und ausrufen: **Es lebe der König und sterbe Esquilace.** Der Tumult war so gros, und die Strassen dergestalten mit Aufrührern angefüllet, daß man keinen Schritt thun konte, ohne dergleichen Partheyen anzutreffen, welche die Leute nöthigten, dreymal auszurufen: **Es lebe der König und sterbe Esquilace.** In der Nacht versammlete sich der gröste Theil vor dem Pallast, und begehrte den König zu sprechen, allein der Pallast war mit sämtlicher Leibwache, sowol der Spanischen, als Wallonischen, besetzt und der König zeigte sich an diesem Abend nicht; die ganze Nacht durch stunden die Truppen unter dem Gewehr und der Lermen hörte nicht auf, also, daß man gezwungen ward, alle in der Nachbarschaft gelegene Völker in die Stadt zu ziehen. An diesem Abend wurden 16 oder 17 Personen getödtet und verschiedene verwundet. Der Pöbel zerschmiß alle Laternen der Stadt, und es geschahen überhaupt so viele Ausgelassenheiten, daß es nicht wohl möglich, von allem, was bey diesem Aufstande vorgefallen, einen vollständigen Bericht zu ertheilen.

§. 7.

Der König vergleicht sich mit dem Volke.

Montags Morgens waren aller Orten Piqueter ausgestellt, aber das Volk lies sich nicht abschrecken, sondern begab sich in grosser Menge nach dem Pallaste, wo das es lebe der König, wiederum angestimmet ward; sie trieben ihren Muthwillen so weit, mit Schelten und Steinwerfen, daß die wallonische Wache gezwungen ward, Feuer zu geben; dieses brachte sie nur noch mehr auf, sie erhaschten einen der Wallonen, schlugen ihn zu Boden und zogen ihn ermordet durch die Strassen auf den Platz, wo der Herr von Brias, ein junger Mensch, ein Detaschement dieser wallonischen Garde commandirte; diese gaben ebenfalls Feuer auf die Aufrührer, und erlegten eine ziemliche Menge, wurden aber darauf mit einem Steinhagel dergestalt empfangen, daß sie sich gezwungen sahen, nach dem Pallaste zurückzukehren und sich von der spanischen umringen zu lassen, ohne welche Vorsorge sie sämtlich würden niedergemacht worden seyn. Verschiedene Grosse des Reichs begaben sich endlich zum Volk, und fragten um die Ursache ihres Aufstandes, welche zur Antwort erhielten: sie hätten nichts wider den König, sie liebten und begehrten denselben zu sehen; Esquilace aber müsse sterben, die Kammer oder sogenannte Junta de Abuseos aufgehoben und die wallonische Wache aus Madrid weggeschaft werden; auch solte die Regierung Spanisch seyn und die Lebensmittel einen mindern Preis haben.

ben. Diese Erklärung überbrachte man von 8 der Rädelsführer unterzeichnet, dem König. Der König lies nicht gleich darauf antworten, daher der Lermen je mehr und mehr überhand nahm: die Geistlichen suchten durch ihre Gegenwart und Vortragung der Crucifixen die Ruhe herzustellen, allein es fruchtete nichts; sie wurden gezwungen, wieder zurückzukehren; die Processionen, welche ebenfalls durch die Strassen zogen, hatten keinen bessern Erfolg und musten ihre Kirchen zuschliessen; endlich begab sich der Beichtvater des Königs auf den Platz, um von dem Volk zu vernehmen, was sie begehrten; diese übergaben ihm sogleich ihre Vergleichs-Artikel, der Beichtvater wollte den Tod des Herrn von Esquilace nicht gestatten, sondern versprach, daß derselbe mit seiner ganzen Familie auf immer aus Spanien solte verwiesen werden. Nachmittags um 4 Uhr traten der König auf den Balcon Dero Pallasts heraus, und nachdem man alles Volk in den Hof gelassen, versprachen Sie ihnen, obgedachte Artikel zu erfüllen, mit dem Beding, daß der Herr von Esquilace mit seiner ganzen Familie frey aus dem Lande ziehen solte. Alles dieses ward unterzeichnet, gedruckt und an den öffentlichen Plätzen angeschlagen.

§. 8.

Der König geht nach Aranjuez.

Noch in eben der Nacht begaben sich der König nebst der königl. Familie in der Stille nach Aranjuez, wo man dem König eine Ader

öfnen

öfnen muste; Die wallonische Garde verlies zu gleicher Zeit die Stadt, als aber das Volk die Abwesenheit des Königs vernahm, fieng der Lerm frischer Dingen an; sie verlangten von dem Rath ihren König zu sehen, und bemächtigten sich der Stadtthore, also daß kein Mensch weder aus noch eingelassen wurde; die Couriers, welche von dem königl. Rath abgesandt wurden, hatten allein die Freyheit, und zwar mit offenen Briefschaften, durchzugehen, und der König nebst der ganzen Familie, wie auch einige Ministers, so sich bey Denenselben aufhielten, befanden sich ohne Bette, ohne Lebensmittel, ohne Bediente und ohne Küche. Der folgende Tag hatte noch das gefährlichste Ansehen, man fieng an mit Gewalt zu geben und zu nehmen; zum Glück dauerte es nicht länger als bis gegen 10 Uhr des andern Tages, da sich der Rath auf den Platz begab, die von dem König verwilligte Puncten benehmigte und einen General-Pardon versprach. Der Pöbel hatte sich aller Waffen der Quartiere dieser Stadt bemächtiget, solche verkauffet und sich endlich nach Hause begeben.

§. 9.

Squillace geht nach Neapolis.

Squillace war indessen mit seiner Familie der brausenden Wuth des Volks glücklich entwischet. Er hatte den Weg nach Carthagena genommen. Hier setzte er sich auf ein spanisches Kriegsschif von 72 Canonen, und segelte damit nach Neapolis. Der katholische König hatte ihm ein Gnadengehalt von 8000 Realen und ein

anderes von 2000 seiner Gemahlin zugedacht. Nach seiner Ankunft zu Neapolis wurde er von vielen hohen Herrschaften complimentiret. Man stellete Festins an, um ihn zu bewirthen; Allein der Hof sahe diese Ehrenbezeugungen aus politischen Ursachen nicht gerne; dahero sie bald unterblieben; wie er denn auch nicht öffentlich bey Hofe erschienen ist.

§. 10.

Deßgleichen der Herzog von Miranda.

Der Herzog della Miranda besorgte ebenfals den Groll des Volks. Ob er gleich seines Herkommens nach ein Spanier ist: So war er doch vorhin in Neapolis gewesen und erst bey der spanischen Thronbesteigung des Königes, als Erbmundschenke dem Hofe nach Madrid gefolget. Er verlies also sein Vaterland und gieng nach Neapolis. Er war auch ein Günstling des Königs, führte jetzt den Titul eines Oberkammerherrns und man vermuthete, daß er die Anschläge, zu Drückung des Volks, mit hatte schmieden helfen.

§. 11.

Empörungen in Saragossa und Barcellona.

Der Empörungsgeist blieb in Madrid nicht ruhen, sondern verbreitete sich durch mehrere Provinzien und Städte des Reichs. In Saragossa der Hauptstadt der Provinz Arragonien, gieng es sehr blutig zu und der Pöbel steckte den Pallast des königl. Gouverneurs in Brand. Dies Schicksal hatten auch die Häuser der Liefe-

ranten der Lebensmittel. Zu Barcellona stand der Pöbel im Begrif, dergleichen Thathandlungen vorzunehmen. Der Gouverneur Marquis de la Mina kam aber den groben Ausbrüchen zuvor. Er lies auf das Schloß und die Oerter, so die Stadt bestreichen, Canonen führen und die Besatzung verdoppeln. Darauf lies er das Volk durch einen Trompeter vor das Schloß rufen und hielte an solches folgende Anrede: "Ihr seyd Augenzeugen von den Anstalten gewesen, die ich anjetzo gegen eure tägliche Pasquille wider meine Regierung gemacht habe. Ich weis auch, daß der Pöbel willens ist, sich gegen mich zu empören; allein, ich ermahne euch ernstlich, von diesem Vorhaben abzustehen. Wo nicht, so bin ich fest entschlossen, und habe bereits gemessenen Befehl ertheilet, auf den ersten Augenblick des ausbrechenden Ungehorsams durch das Feuer der Canonen, welche die ganze Stadt bestreichen können, eure Mauren in Grund zu schiessen, so, daß ihr alle unter dem Schutt begraben werden sollet." Diese Worte machten auf den Pöbel einen solchen Eindruck, daß er sich ganz ruhig nach seinen Wohnungen verfügte.

§. 12.

Der König will die allgemeine Amnestie nicht genehmigen.

Bey dem allen blieb in dem Reiche eine innere Gährung und der Funke des Mißvergnügens zeigte sich bald hier bald dort unter der glimmenden Asche. Die Gouverneurs machten aber dagegen die diensamsten Veranstaltungen.

Und da nichts schicklicher war, die entstandenen Empörungen zu dämpfen, als die Amnestie und die Herstellung der Preise auf den alten Fus: so ist auch solches von ihnen geschehen. Es hat aber in der Folge, da das meiste Ungewitter vorbey war, der König diese Veranstaltungen nicht genehm halten wollen. Vielmehr hat er solches als einen Eingrif in die königl. Autorität angesehen, welcher nur allein dergleichen Gnaden-Ertheilungen und Vergönstigungen zukomme. Dahero er in einer besondern Verordnung alles, was desfals von den Gouverneurs geschehen, für null und nichtig erklärete.

§. 13.

Gesinnungen des Königes bey diesen Unruhen.

Dem katholischen König verdroß das stürmende Verhalten seiner Nation in der Seele. Und wenn er den Gesinnungen seines Herzens nur folgen dürfen, würde er mit Feuer und Schwerd darein geschlagen und grausame Exempel der Strenge gezeigt haben. Er würde sich der freundschaftlichen Anerbietungen der Höfe von Paris und Lissabon, wegen Ueberlassung von Hülfsvölkern, bedienet und bemühet haben, die Aufrührer mit Gewalt zu Paaren zu treiben. Hätte er es mit einer Stadt, mit einer Provinz allein zu thun gehabt: so wäre dergleichen Verhalten möglich gewesen. Aber so zeigte sich das Mißvergnügen durch die ganze Monarchie und durch alle Stände der Unterthanen. Es war ein National-Haß, der diesen fürchterlichen

Auswurf bewürkte. Die fremden Völker würden bald nach ihrem Eintritt in das Reich von dem Landvolk seyn todt geschlagen, oder ihnen wenigstens alle Zufuhr von Lebensbedürfnissen versaget worden. Auf die eigenen Kriegsvölker konte der König wenig Rechnung machen: denn die weigerten sich nicht undeutlich gegen ihre Nation zu fechten. Mit Gewalt war hier also nichts auszurichten.

§. 14.

Die Nachsicht wird der Strenge vorgezogen.

Gelindigkeit war das sicherste Mittel, die innere Ruhe herzustellen. Man muste das schwürige Volk befriedigen, so ungewohnt und hart solches auch dem Hofe wurde. Der König, der bis jezt ohnumschränkt befohlen hatte und seine Gebote ohne Widerspruch vollziehen gesehen, muste in den Tagen dieser Trübsale nachgeben. Er muste sogar eine Aenderung in der Regimentsverfassung geschehen lassen. Zwey seiner besten Günstlinge, Squillace und Miranda waren entfernet, und er sahe sich genöthiget, eine Erhebung vorzunehmen, die bey andern Umständen nimmermehr würde geschehen seyn.

§. 15.

Wichtigkeit und Würde des Präsidenten vom Rathe von Castilien.

Der Graf von Aranda wurde Präsident des Raths von Castilien, mit allen dieser Würde anklebenden Vorzügen und Rechten. Dies ist eine Stelle, die seit langer Zeit war unbesezt geblie-

geblieben, zum grossen Verdruß der Castilianer. Der Posten ist von beträchtlicher Wichtigkeit, indem damit zugleich die Bedienung eines Chefs aller Tribunalien und Oberpoliceymeisters im ganzen Reich verknüpft ist. In den ehemaligen Zeiten war diese Stelle nach der königlichen Würde die ansehnlichste im ganzen Reiche. Der Präsident von Castilien hatte nicht blos in Civilsachen, sondern auch in Militairfällen das meiste zu sagen, so wie der ehemalige Connetable in Frankreich. Eben darum fürchteten die Könige dessen grosse Macht, und indem sie selbst souverain herrschen wollten, liessen sie ein Amt unbesetzet, so ihrer Gewalt schädlich zu seyn schien. Jetzt aber wurde der Präsident von Castilien wieder hergestellet, und ihm das Commando über alle Kriegsvölker in Neucastilien und die königlichen Haustruppen überlassen, auch sein Sitz für beständig in Madrid angewiesen.

§. 16.

Der Graf von Aranda erhält diese Stelle.

Der Graf von Aranda wird als ein belebter Staats- und Kriegsmann gelobet und seine Einsichten und guten Eigenschaften werden gerühmet. Dieser Herr, sagte lezthin ein Spanier, wird von dem Souverain geliebet, von den Truppen angebetet und von dem Volke in grossen Ehren gehalten. Ein Mann von der Art war auch bey diesen Zeitläuften nothwendig. Die Spanier sahen nun ihren Wunsch erfüllet, da die Regierung jezt spanisch war. Sie wur-

den dahero ruhiger. Und durch den vermögenden Einfluß des neuen Präsidenten des Raths von Castilien in die Gemüther, legte sich nach und nach das Brausen des Volks.

§. 17.

Dessen klügliche Maaßnehmungen bringen die innere Ruhe zurück.

Ich will Ihnen nur ein Exempel von dem anständigen Verhalten dieses Herrn erzehlen. Die im Schuldthurme zu Madrid verwahrten Gefangenen hatten im verwichenen Heumonate den Anschlag gefaßt, sich des Thürhüters zu bemächtigen, und die Thüren aufzusprengen. Ihr Unternehmen fand Widerstand, und verursachete ein Getümmel, weswegen viele Leute daselbst zusammen liefen. Sobald der Graf von Aranda davon Nachricht erhielt, kam er selbst mit einem Detaschement von der Wache auf dem Platz; als er aber vernommen, daß dabey kein aufrührisches Absehen vorwaltete, sondern das Volk, nur blos aus Neugierde angetrieben, sich da versamlet hatte, befahl er dem Officier des Detaschements, mit seinen Leuten wieder abzuziehen, mit dem Beyfügen: "Ich brauche hier keine Soldaten, sondern verlasse mich allein auf die Treue der guten Unterthanen des Königs." Kaum war dieses geredet, so erthönete die Luft von Rufen: "Es lebe der König! Es lebe der Graf von Aranda!" Er wurde gleichsam im Triumph nach Hause begleitet, und jedermann ging ganz ruhig zurück, nachdem die Gefangenen wieder eingeschränket worden.

§. 18.

§. 18.

Von Vergiftung des Königes.

Bey dem allen äusserten sich doch noch Spuren einer innern Gährung, und nur die klüglichsten Maasnehmungen hindern die öffentlichen Ausbrüche. Indessen weis ich nicht, ob das Geschwätze einigen Grund haben möge, daß die königliche Familie ihres Lebens nicht sicher wäre, und daß bereits ein Versuch zu ihrer Vergiftung sey gemacht, der Anschlag aber verrathen und die verdächtigen Personen in Verhaft gebracht worden. So viel ist richtig, daß neulich königliche Bediente, und besonders von der Küche sind in Arrest gekommen. Es wurde aber öffentlich gesprochen, daß solches wegen verbotenen Spielens geschehen sey.

§. 19.

Empörung in West-Indien.

Aus West-Indien melden die Nachrichten ebenermassen von Auflaufen und Empörungen. Ja es scheinet, daß der Geist des Unwillens sich aus der neuen Welt nach der alten verbreitet habe. Denn bereits im vorigen Jahre war ein gewaltiger Aufruhr in Mexico. Die Ursachen waren fast eben so wie in Spanien, nemlich die neuerdachten Finanz-Veranstaltungen zu Vermehrung der königlichen Gefälle. Die Lasten waren hier wie dort den Unterthanen unerträglich. Hier in Spanien machet man aus diesen Berichten Geheimnisse; und man hat es auch

nöthig, damit das ohnedem schwürige Volk nicht noch mehr gereizet werde.

§. 20.

Empörung in der Provinz Quito.

Ich kan Ihnen dahero nur dasjenige melden, was man über Paris erhalten hat; und da wird aus Privatbriefen folgendes erzehlet: "Am 22sten May lies eine Dame aus Quito, den Director des daselbst erst neu errichteten Zollhauses, Don Juan Diazelda Hennexa, unter der Hand warnen, sich so bald als möglich in Sicherheit zu begeben, wofern er nicht sein Leben einer unausbleiblichen Gefahr blos stellen wolle. Hennexa machte sich diese Warnung zu Nutze, und flüchtete sich mit dem Präsidenten der königl. Audienz (so heissen die Obergerichte in den spanischen Provinzen in Amerika). Noch in der nemlichen Nacht ging das Lermen in der Stadt an; der Pöbel stürmte auf das Zollhaus los, um seine Wuth an dem Director auszuüben. Als er solchen nicht fand, steckte er das Haus in Brand, wobey 14tausend Quadruplestücken mit zerschmolzen sind. Sechzig Mann büsten bey diesem Aufstand ihr Leben ein. Es ist besonders merkwürdig, daß in einer und eben der Stunde alle Einwohner dieses so weitläuftigen Landes, worinn man über 2800 Städte, Flecken und Dörfer zehlet, in Bewegung und in den Waffen gewesen sind. Der Bischof von Quito war so glücklich, vermittelst einer Capitulation, die er

mit

mit den Aufrührern schloß, den Aufstand in etwas zu stillen. Kraft dieser Capitulation solten 1) alle fremde Europäer in Zeit von 8 Tagen die Stadt räumen; (dieses ward von den meisten sogleich mit Hinterlassung ihrer Güter vollzogen) 2) den Rebellen alles vorräthige Geschütz, Kriegsgeräthschaft und dergleichen augenblicklich ausgeliefert, und sie 3) inskünftige von allen Auflagen befreyet, die Sclaven in Freyheit gesetzt, und alle Gefangene durch einen Generalpardon losgelassen werden. Die Aufrührer trieben ihren Muthwillen so weit, daß sie mit Hintansetzung der königl. spanischen Regierungsform den Grafen d'Herba Florida zu ihrem König begehrten, welcher auch diese Würde, alles Widerstrebens ohngeachtet, bey Verlust seines Lebens anzunehmen gezwungen ward. Der Bischof ist, damit er nicht entfliehen kan, mit einer starken Wache umgeben. Zu Papayant waren an dem nemlichen Tage 40 verkleidete Personen vor das Zollhaus der Indianer gekommen, welche den Director ermahnten, sich mit seinem Schatze aus dem Staube zu machen, widrigenfalls er das nemliche Schicksal zu gewarten haben würde, das dem zu Quito wiederfahren sey.

Von allen diesen Umständen wurde der Vicekönig von Peru, zu Santafe, durch einen ausserordentlichen Courier von St. Marthe benachrichtiget, der sich darauf, weil er sich nicht mehr sicher glaubte, in ein Mönchscloster geflüchtet; von wannen er seinen Fus weiter zu se-

ken gedenket, so bald es die Umstände verstatten. Der Graf d'Herba Florida ist würklich zum Könige ausgerufen worden; und die Aufrührer fangen es völlig darauf an, die spanische Oberherrschaft abzuschütteln."

§. 21.

Ich würde Ihnen von dieser Provinz Quieto, die das itzige Paradies auf Erden genennet werden kan, viele besondere und merkwürdige Nachrichten melden können. Allein die Zeit ist mir gegenwärtig zu kurz, dahero ich solches auf eine künftige Gelegenheit aussetze. Indessen habe ich die Ehre zu seyn ꝛc.

Madrid,
den 9ten Septembermonat,
1766.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Des aufmerksamen Thüringers neueste Reisen durch die Welt Worinnen der itzige Zustand der Höfe, die Verfassung und Merkwürdigkeiten ihrer Staaten, Lebens-Geschichte, Anecdoten hoher und berühmter Personen, nebst andern Denkwürdigkeiten beschrieben und aus den Geschichten, dem Natur-Reiche, der Oeconomie, Litteratur, Alterthümer, Münzen und Künsten erklärt werden ; Bd.: 1

Erfurt (1767)

Bamberg, Staatsbibliothek -- .48 E 43#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11409755-5
VD18 8051782X-001